



# Lübecker

# Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 243

Dienstag, 16. Oktober 1928

35. Jahrgang

## Zeppelin am Ziel

### 111 Stunden in der Luft

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Montag nachmittag 5 Uhr 40 Min. amerikanischer, 28 Uhr 40 Min. mitteleuropäischer Zeit auf dem Flugplatz Lakehurst gelandet. Vor seiner Landung in Lakehurst hat „Graf Zeppelin“ der Stadt New York einen Besuch abgestattet. New York, das in Ungewissheit über den Zeitpunkt des Eintreffens des Luftschiffes in Amerika war, wurde vollkommen überrascht, als es gegen 3 Uhr die Nachricht vom Kommen des „Graf Zeppelin“ er-

hielt. In Geschäftsvierteln und in den Industriebetrieben stockte sofort jedes Leben. Millionen von Extrablättern flogen durch die Hände der Massen, die die Straßen bevölkerten. Tausende kletterten auf die Dächer. Fenster an Fenster war dicht mit Menschen überfüllt. Hunderttausende von Autohupen traten in Tätigkeit. Die Sirenen der Fabriken und der Dampfschiffe folgten, und Sternbanner und schwarz-rot-goldene Fahnen wurden gehißt.

### Die Sturmfahrt

„Graf Zeppelin“ hat nach einer Fahrt von 111 Stunden, der längsten, die je ein Luftschiff gemacht hat, sein Ziel erreicht. Als am Sonnabend die Havarie an der Stabilisierungsfläche des Luftschiffes eintrat, hoffte man, sie in kurzer Zeit reparieren zu können. Aber den Stürmen, in die das Luftschiff bald danach geriet, war das notwendige gestützte Steuerorgan nicht gewachsen. Am Sonntag morgen riß es wieder. Es blieb nichts anderes übrig, als das Luftschiff vorerst treiben zu lassen, um von neuem die Reparatur auszuführen. Als sie nunmehr glücklich beendet war, hatte sich die Wetterlage so verändert, daß der „Graf Zeppelin“, der sich nördlich der Bermudas befunden hatte, im Bogen die Inselgruppe südlich umfahren mußte. Das Schiff konnte sich nicht mehr weiteren Stürmen aussetzen. Glücklicherweise traf es in der Nähe des Festlandes etwas günstigeres Wetter an, so daß es von dem nächsten Kurs auf Land abweichen und gleich nordwestlich auf Lakehurst zu ausbiegen konnte. Die Welt hat achtundvierzig Stunden um das Luftschiff gebangt. Die Nachricht, daß das Luftschiff zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags über dem amerikanischen Kontinent eintraf, wirkte deshalb wie eine Erlösung.

### Der Empfang

Lakehurst, 15. Oktober  
Eine fast hunderttausend Köpfe zählende Menge brach in sümmischen Jubel aus, als der Luftkreuzer auf dem Flugplatz die Landungstau auswarf. Zugleich ging ein Geschwader von Flugzeugen, die dem „Graf Zeppelin“ Geleit gegeben hatten, auf dem Flugplatz nieder. Das deutsche Luftschiff erschien in einer Höhe von 200 Meter über dem Flugplatz, dann richtete es den Bug abwärts, stand plötzlich still und warf dann die Tauen herab. Als es sich dem Boden näherte, hatten die Marinetruppen große Mähe, einen Sturm auf das Luftschiff zu verhindern. Es waren Seile gespannt worden, die von der rasend andrängenden und jubelnden Menge niedergedrückt wurden.

### Coolidge an Hindenburg

Washington, 15. Oktober  
Die an Reichspräsident v. Hindenburg gerichtete Botschaft des Präsidenten Coolidge lautet:  
„Ich möchte Sie beglückwünschen zur herrlichen Leistung Ihrer Landsleute, die den Flug von Deutschland nach den Vereinigten Staaten auf dem „Graf Zeppelin“ durchgeführt haben. Der Flug hat das amerikanische Volk mit Bewunderung erfüllt und kennzeichnet eine weitere Stufe im Fortschritt und in der Entwicklung der Luftverbindungen.“

Der Ozeanriesen „Graf Zeppelin“ hat seinen Bestimmungsort Lakehurst am Montag abend nach fünfzigstündiger Fahrt glücklich erreicht! Insgesamt hat das Schiff 10 000 Kilometer zurückgelegt. Die Fahrt ging, um kurz zu rekapitulieren, von Friedrichshafen über Belfort, Marseille, Gibraltar, Madeira, Azoren, Bermuda-Inseln nach Lakehurst. Dabei ließ Graf Zeppelin bis Gibraltar in 21 Stunden nicht weniger als 2100 Kilometer hinter sich. Diese Geschwindigkeit wurde auf der Route nach Madagatra mit einer Stundengeschwindigkeit von 120 Kilometer noch übertroffen. Selbst bis Sonnabend abend und Sonntag morgen, als die verhängnisvollen Defekte der Steuerung eintraten, mußten noch Ge-

schwindigkeiten von rund 105 bis 110 Kilometer pro Stunde erreicht worden sein.

Das sind beispiellose Leistungen. Sie helfen aber nicht darüber hinweg, daß das Schiff auf dem Weg von der alten nach der neuen Welt einen Tag länger brauchte als vorgesehen war. Man kann dafür die Unbilden der Witterung, die meteorologisch so gut wie unerforschten Witterungsverhältnisse vor der Ostküste Nordamerikas verantwortlich machen, schließlich den Bruch der Stabilisierungsfläche, womit L. Z. 127 zeitweise zum Teil die Steuer- und Manövrierfähigkeit einbüßte. Edener mußte, schon auf der Höhe von Lakehurst angekommen, nochmals in Richtung Bermuda-Insel zurück, um günstigere Luftschichten zu finden. Gewiß, auch die großen Ozeanriesen unserer Reedereien bleiben oft in diesen Gegenden liegen und erleiden Verzögerungen von 24 bis 30 Stunden. Wenn L. Z. 127 Ähnliches passierte, so beweist das, daß man auch mit Zeppelinen die Atlantik-Passage noch lange nicht nach einem Fahrplan durchführen kann. Gewiß ist ein Grad sehr hoher Sicherheit durch die Zeppeline erreicht. Aber noch immer ist mit Eventualitäten wie dem Verlust der Steuerfähigkeit ufm. zu rechnen. Hier beharf die Technik des Schiffes ihrer Ergänzung. Grundsätzlich hat jedoch die Fahrt die Richtigkeit der im Bau L. Z. 127 angewandten Technik bewiesen. Es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß sich die Möglichkeit einer kontinuierlichen Atlantik-Passage vorerst nicht an das Flugzeug, sondern an das Luftschiff knüpft.

Dafür spricht vor allen Dingen das neue, auf der Fahrt von Friedrichshafen nach Lakehurst zum erstenmal verwendete Traggas, das sogenannte Blaugas. Damit ist das Problem einer genügenden Tragfähigkeit auf der Atlantik-Passage für das Luftschiff gelöst. Das ist beim Flugzeug noch keineswegs der Fall.

In Friedrichshafen hat man inzwischen bereits eine große Anlage errichtet, um dieses wertvolle Gas im genügenden Maße zu produzieren. Vielleicht hätte L. Z. 127 ohne das neue Traggas die Fahrt nicht so durchhalten können, wie das der Fall gewesen ist. Ausschlaggebend wurde ferner ein zweiter technischer Fortschritt: die Möglichkeit, mit den großen Funkstationen und damit zugleich mit den Wetterwarten nach Belieben zu verkehren. Dr. Edener, der Kommandant von L. Z. 127, hat des öfteren auf seiner Fahrt — das erste Mal, als er von der Route Belfort — Biscaya nach Marseille — Gibraltar abzog, und das letzte Mal, als er auf der Höhe von Lakehurst die Richtung Bermuda-Insel einschlug, — den Kurs auf Grund von Wetternachrichten der großen Funkstationen verändert. So war es ihm möglich, die Sturmgebiete gewissermaßen zu umfahren. Das scheint uns ein weiteres Mittel zu sein, um der Atlantikpassage jene Sicherheit zu geben, deren sie bedarf.

Leider hat die Fahrt auch in Amerika einen Miston ausgelöst. Wieder handelt es sich dabei um das recht unglückliche Nachrichtenmonopol, wonach bestimmten Zeitungsunternehmen das Recht eingeräumt wurde, über die Fahrt bevorzugt zu berichten. Man muß sich die Situation in Nordamerika einmal vorstellen: Das Land wartet auf die Ankunft des deutschen Luftschiffes und die gesamte Bevölkerung fiebert nach Nachrichten. Gerade dieses Amerika, in dem jeder technische Fortschritt als Allgemeingut betrachtet wird, dürfte diese Differenzierung nicht begreifen können; es muß sie geradezu als Brückierung empfinden. Durch die unglückliche Handhabung des Nachrichtenmonopols hat Edener seiner und der deutschen Sache nicht gedient.

## Vereinigung zwischen Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutschem Lloyd?

Die kapitalistische Wirtschaft und Industrie stehen seit mehreren Jahren im Zeichen der Bindungen großer Betriebe. Konzerne, Kartelle, Trusts und Syndikate sind allerorts aus der Erde gewachsen, haben ungezählte, früher selbstständige Unternehmen zu Gliedern ihrer Vereinigungen geformt und stellen in ihrer Gesamtheit eine Macht dar, mit der die Gewerkschaften wie auch die Regierung weitgehendst zu rechnen haben. Eine in diese Gruppe fallende Neugründung bereitet sich scheinbar auch in der Uebersee-Schiffahrt zwischen den beiden führenden deutschen Reedereien, der Hamburg-Amerika-Linie und dem Norddeutschen Lloyd vor. Seit mehreren Monaten stehen beide Gesellschaften in intensiven Verhandlungen miteinander. Gegenstand dieser Verhandlungen, die bereits einmal eine längere Unterbrechung erfahren hatten, ist es, eine Verständigung über die künftige Ausnutzung beider Betriebe in einer Front und in mehr oder weniger fester Gesellschaftsform herbeizuführen. Da bestimmte Angaben über den Gang der Verhandlungen nicht zu erhalten waren, erging man sich in Vermutungen der verschiedensten Art, munterte von einer bevorstehenden völligen Verschmelzung beider Rieseneinheiten, von der Gründung einer zwischenzeitlichen Gesellschaft zur gemeinsamen Ausnutzung der beiden zur Zeit noch im Bau befindlichen 46000 t Schiffe des Lloyd, der in Hamburg in Arbeit befindlichen „Europa“ und der in Bremen in Arbeit befindlichen „Bremen“, sprach auch von der Abgabe eines der Schiffe an die Hamburg-Amerika-Linie, ufm. ufm.

Tatsache ist, daß der Auftrag des Norddeutschen Lloyd auf den Bau der beiden großen Luxus-Passagierschiffe und die spätere Auswertung beider Fahrzeuge einen der wesentlichsten Punkte der Verhandlungen bildet. Nachdem der Lloyd die beiden Schiffe bestellt hatte, war die Hamburg-Amerika-Linie vor die Wahl gestellt worden, entweder einen ähnlichen Auftrag zu vergeben, um in der Luxus-Passagier-Schiff-

mit dem Lloyd und dem Auslande konkurrenzfähig zu bleiben, oder aber sich mit dem Lloyd in irgendeiner Form zu verständigen. Die Hapag hat zunächst das Letztere vorgezogen, da der Bau weiterer Kolosse, wie die „Europa“ und die „Bremen“ es sind, in Deutschland wirtschaftlich solange nicht praktisch erscheint, bis die beiden genannten Schiffe ihre Rentabilität bewiesen haben, mit anderen Worten, es sich herausgestellt hat, daß das Reizepublikum die Ueberfahrt auf diesen Riesenschiffen bevorzugt. Bestärkt sein wird die Hapag in ihrem Entschluß, eine Einigung mit dem Lloyd anzustreben durch den Umstand, daß neben der „Europa“ und der „Bremen“ in Kürze auch ein neuer 35000 t Passagierdampfer der Canadian Pacific-Linie und bald darauf ein 60000 t Schiff der White-Star-Linie für den Passagierverkehr auf dem Nordatlantik fertiggestellt sein werden, und außerdem für die gleiche Route noch 6 Motor-Passagierschiffe von 17000 bis 26000 t ihrer Vollendung entgegengehen, von denen das erste, das 19500 t große, für die Schweden-Amerika-Linie auf der Werft von Blohm & Voß, Hamburg, erbaute Schiff „Kungsholm“, allerdings bei seiner Probefahrt schwere Havarie erlitt. Ein Mangel in Beförderungsgelegenheiten über den Nordatlantik wird also, trotz der Seefahrt, auf die der Verein Hamburg-Reeder in seinem jetzt herausgegebenen Jahresbericht hinweist, in der nächsten Zeit gewiß nicht eintreten. Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse ist man sowohl bei der Hapag als auch beim Lloyd grundsätzlich durchaus gemillt, die von früher her bekannten Gegensätze zwischen beiden Gesellschaften auszugleichen, um gemeinsam den Wettbewerb mit dem Auslande aufzunehmen. Von einer Einigung über die Wege, die hierzu eingeschlagen werden sollen und können, ist man aber offenbar noch weit entfernt. Wenn auf der einen Seite Geheimrat Stimming für den Lloyd er-

# Macdonald in Berlin

## Für den wahren Bund der Völker!

Berlin, 16. Oktober (Radio)

Im Plenarsaal des Reichstages fand am Montag abend... (Text continues with details of the meeting and Macdonald's speech)

Alle Völker müßten zusammenarbeiten, nicht nur einzelne Gruppen von Völkern... (Text continues with Macdonald's call for international cooperation)

Insbesondere, als Deutschland die Entwaffnungsverpflichtung übernahm... (Text continues with a critique of German disarmament efforts)

Die Ehre der Unterschrift Groß-Britanniens erfordert die Durchführung der gegebenen Versprechung... (Text continues with a discussion on international law and disarmament)

Nach, daß eine Verständigung zwischen seiner Gesellschaft und der Japan... (Text continues with a report on international relations)

Die wirtschaftliche Position beider Gesellschaften ist ungefähr gleich... (Text continues with an economic analysis)

## Freigewerkschaftliche Siege bei den Knappschaftswahlen

Bochum, 15. Oktober (Fig. Ber.)

Von den Wahlen, die am Sonntag in der Ruhrknappschaft stattfanden... (Text continues with election results and analysis)

Die „frommen, nationalen“ Christen gehen mit den wilden Anarcho-Syndikalisten... (Text continues with a political commentary)

Köln, 15. Oktober. (Fig. Ber.)

Bei den Knappschaftswahlen im rheinischen Braunkohlengebiet... (Text continues with election results)

## Hugenbergs Drang zur Macht

Auf dem Rücken der Deutschnationalen

München, 15. Oktober (Fig. Drahtb.)

Der Parteivorstand der Deutschnationalen verlangt bis zum 30. Oktober... (Text continues with a report on Hugenberg's political activities)

## Hilfreiche Konkurrenz

Nicht nur von Nied. Münzberg sondern auch von dem Kaiserlichen... (Text continues with a commentary on political competition)



„Darf ich um eine kleine Gabe für den Volksentscheid bitten?“... (Text continues with the cartoon's dialogue)

## Die acht Todsünden des kommunistischen Partei-Apparats

Nach der „Leningrader Prawda“

Die „Leningrader Prawda“ zählt die acht Todsünden des Apparates der russischen kommunistischen Partei auf... (Text continues with the list of sins)

- 1. Die Parteimasse ist nur sehr schwer oder überhaupt nicht in den Versammlungen zu bringen... (List continues with 8 points)

einzelne Funktionäre (insbesondere leitende), als auch in bezug auf die vorgeschlagenen Resolutionen... (Text continues with commentary on the list)

Schließlich doch auf den Boden der von der Berliner Zentrale vorgeschlagenen Entschliessung... (Text continues with a critique)

„Im Einverständnis mit den Richtlinien der 17 Bundesverbände vom 8. Oktober 1928... (Text continues with a report on party decisions)

Bemerkenswert ist, daß sich auch der Lambachflügel, also auch die Geschäftsführer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes... (Text continues with a political analysis)

## 6 1/2 Millionen Steuern hinterzogen!

Köln, 15. Oktober (Fig. Ber.)

Der Landwirt und Brennereibesitzer Hannen in Hagenburg im Westerwald hat in den Jahren 1925/28 die Steuerbehörde durch Schwarzbrennerei... (Text continues with a report on tax evasion)

## Frankreich wahr seine Unabhängigkeit vom Papst

Die Durchbrechung der Laiengesetzgebung abgewehrt

Paris, 16. Oktober (Radio)

Heute vormittag findet ein bedeutungsvoller Ministerrat statt, der der Liquidierung der seit Wochen in der Schweiz gebliebenen politischen Fragen dienen soll... (Text continues with a report on French politics)

## Vollkommener Generalstreik in Lodz

Berlin, 16. Oktober (Radio)

Der Generalstreik in Lodz wird vollkommen durchgeführt... (Text continues with a report on the strike)

## Erdbeben in Südbulgarien

Sofia, 15. Oktober (Fig. Ber.)

In Philippopel wurden in den letzten Tagen, insbesondere aber am Sonntag und Montag vormittag, heftige Erdbeben verspürt... (Text continues with a report on the earthquake)

# 300 Bauern mit Ruten geächtigt

## Blitzlicht aus dem dunkelsten Sowjetrußland

Es ist schon ganz kurz berichtet worden: im Wotischen-Gebiet sind 300 Bauern mit Ruten geächtigt worden. Vor mehr als zwei Monaten las man darüber nur andeutungsweise in der Sowjetpresse. Auf der Konferenz der Sowjet-Redakteure schilderte aber Molotow den unerhörten Fall in aller Ausführlichkeit; es sei schwer daran zu glauben, sagte er. Die kommunistische Jugendprawda vom 3. Oktober bringt weitere Einzelheiten: wenn man nicht wüßte, daß alles wahr sei, meint sie, so könnte man glauben, die Weißgardisten hätten im Auslande eine ihrer üblichen gemeinen Gerüchte in die Welt gesetzt.

Also 300 Bauern sind mit Ruten geächtigt worden, und zwar mit Wissen des Dorfrats, auf Grund eines schriftlich niedergelegten Beschlusses, 12 Kilometer entfernt von dem Sitz der Zentralbehörden. Das Lokalblatt vom 11. Juli schildert die Züchtigung folgendermaßen:

„Um 4 Uhr morgens fand die Züchtigung vor der Schule statt. Später setzte man sie vor dem Feuerwehrrdepot fort. Der größte Teil kam freiwillig in demütiger Haltung und bot schweigend seinen Rücken dar. Man schlug auf verschiedene Art. Einer, dessen Vater von den Weißen erschossen wurde, mußte nach der Züchtigung drei Tage lang liegen. Eine Frau heulte durch das ganze Dorf, man prügelte 14- bis 15jährige Knaben, fast Kinder. Die sich nicht an Ort und Stelle befanden, wurden herbeigeschafft, damit auch sie geächtigt werden konnten. Dann kam man plötzlich darauf, daß man ja den Beschluß nicht schriftlich niedergelegt hatte. Wenn jemand sich weigerte, ihn zu unterschreiben, so ging man zu ihm ins Haus, holte ihn heraus und führte ihn ins Feuerwehrrdepot. Manche leisteten Widerstand, die einen mit einem Wehl, andere mit einem Gewehr.“

Unter welchem Vorwand war die Züchtigung beschlossen worden? Aus einem ganz richtigen Anlaß: die Zäune, die verhin-

dern sollten, daß das Vieh auf die Felder ginge, waren nicht in Ordnung. Und so beschloß ein Häufchen Bauern die Züchtigung: die Bauern des einen Dorfes züchtigten die Bauern des anderen Dorfes; und dann umgekehrt. Im Dorfe Ludorwa, das bei 100 Häusern 1000 Einwohner besitzt, wurden 150 geächtigt; und es dauerte eine geraume Weile, bis dieser unglaubliche Vorfall in die Dossentilichkeit drang.

Jetzt verlangt die kommunistische Jugendprawda die Erschießung der Hauptschuldigen. Sie schlägt Alarm und nennt verschiedene Tatsachen, die die Zustände in diesem dunkelsten Sowjetrußland schlaglichtartig beleuchten. Nur 4,5 Prozent, die lesen und schreiben verstehen, dafür aber in jedem Hause selbstgebrannter Schnaps! Die Dorfarmut ist aus den Konsumgenossenschaften ausgeschlossen, die armen Bauern werden mit höheren Steuern belegt als die reichen. Es kamen Fälle vor, wo jene gezwungen waren, Haus und Vieh zu verkaufen. Die wenigen Kommunisten sind terrorisiert, im übrigen geben sie sich dem Trunke hin und steden unter der Decke mit den Kulaken.

Als wahren Grund für die Züchtigungen geben die offiziellen Sowjetorgane den Wunsch der Kulaken an, die Dorfarmut niederzuhalten und unter keinen Umständen eine Neueinteilung des Landes zuzulassen: seit 46 Jahren hat eine Neueinteilung nicht stattgefunden. Die Bauern verlangten sie aber. Sie wurden in ihrer Forderung immer dringlicher und so hätten die Kulaken beschlossen, die Bewohner der drei nebeneinander liegenden Dörfer durch die Züchtigung einzuschüchtern. Allerdings sollen selbst die wohlhabenden Bauern nicht verschont worden sein. Auch sie hätten Prügel erhalten.

Jetzt befindet sich die gesamte Sowjetöffentlichkeit in heiligem Aufruhr. Eine Untersuchungskommission an Ort und Stelle prüft

in aller Ausführlichkeit den Vorfall. Siedes „Kulaken“ verhaftet. Ein Konstreprozeß steht bevor. Wie gesagt, die kommunistische Jugendprawda fordert die Todesstrafe für die Schuldigen.

Die „Iswestija“ berichtet aber, daß im Kreise Jschewsk von neuem zwanzig Bauern geächtigt worden seien. Der Urheber dieser Züchtigung ist, wie die „Prawda“ sagt, bis heute noch nicht verhaftet.

## Heil dir im Rautenkranz!

Der Freistaat Sachsen hat nach der Revolution von den Weimern das Landeskanzlei Moritzburg übernommen und als Staatsbetrieb weitergeführt. Dieser Staatsbetrieb hat in diesen Tagen hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Nicht etwa das Jubiläum des Überganges in die Hand des Staates — republikanische Feste pflegt man in diesem Staatsbetrieb nicht zu feiern — sondern das Jubiläum seiner Errichtung durch das sächsische Königshaus. Es war ein reizendes Fest, das der sächsische Wirtschaftsinhaber, Herr Krug von Nidda, durch seine Gegenwart verhönte. Er hielt feierlichen Einzug in Moritzburg durch zahlreiche Ehrenposten. Die höchste von ihnen trug in Goldbletern die Zahlen 1828—1928 und darüber eine große goldene Krönungskrone. Der republikanische Minister unter der Krönungskrone! Aber es war nur ein Jertum! Die Krone galt nicht ihm, sondern einem Sprößling des sächsischen Friedrich August, der von dem republikanischen Herrn Landeshauptmann ganz besonders herzlich als „Seine königliche Hoheit Prinz Ernst Heinrich von Wettin“ begrüßt wurde. 1828—1928? Die sogenannten sächsischen republikanischen Beamten hätten besser getan, auf ihre Transparente zu schreiben: 1928—1828.

## Generalratswahlen in Frankreich

Elßaß durchweg autonomistisch

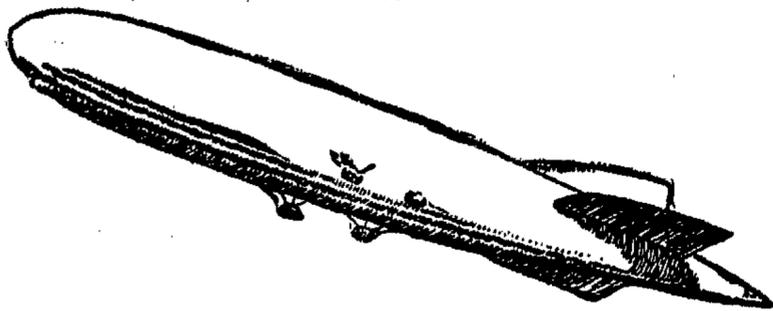
Paris, 15. Oktober (Radio)

Gestern fanden in ganz Frankreich mit Ausnahme von Paris und dem Seine-Departement Neuwahlen zu den Generalräten (entsprechend unsern Provinzialvertretungen) statt. Es galt die Hälfte der Generalratsitze, genau 1511 neu zu besetzen. Die Wahlen hatten trotz starker lokaler und persönlicher Einflüsse ein unbedingt politisches Interesse, da die Generalräte es sind, die den Senat zu wählen haben. Die 1511 neu zu besetzenden Sitze verteilten sich bisher auf die einzelnen Parteien wie folgt: 432 auf die Rechte, 406 auf die Mitte, 490 auf die Radikalen, 58 auf die unabhängigen Sozialisten (Linksdemokraten), 112 auf die Sozialisten, 19 auf die Kommunisten. Ueber den Ausfall der gestrigen Wahlen kann man sich vorläufig noch kein klares Bild machen, da einmal sehr viele Stichwahlen notwendig sind und da andererseits die parteipolitische Zugehörigkeit mancher Gewählten nicht klar ersichtlich ist. Die Wahlbeteiligung betrug 75 Prozent.

Zu Zwischenfällen kam es nur in Lezin auf der Insel Korsika, wo bei einem Streit im Wahlbureau der Wahlleiter getötet und zwei seiner Beistitzer schwer verletzt wurden.

Nach dem Gesamteindruck kann man höchstens sagen, daß große politische Veränderungen nicht eingetreten sind, vielleicht aber hat sich doch eine gewisse Strömung für eine Konzentration nach der Mitte zu bemerkbar gemacht. Der Ministerpräsident Poincaré, der in seinem Heimatstanton Landbiérie, wurde im Triumph wiedergewählt. Von 1005 abgegebenen Stimmen erhielt er nicht weniger als 988, auch die Minister Sarraut, Doumergue und Marin sind glatt wiedergewählt worden. Ebenso der Präsident Doumergue. Der Generalratspräsident der sozialistischen Partei, Paul Faure, dagegen erlitt in seinem Wahlkreis Creusot eine empfindliche Niederlage. Bei den letzten Kammerwahlen hatte er nur mit etwa einem Duzend Stimmen über seinen reaktionären Gegenkandidaten Bataille triumphieren können. Gestern nun nahm Bataille seine Revanche und konnte das Rennen vor Faure gewinnen. Im Elßaß haben die Autonomisten auf der ganzen Linie Erfolge erzielt. Koffe, Kieckin, Sang, Broglis und Antony erhielten eine zur Wahl ausreichende Mehrheit, doch wurde Kieckin in seinem Wahlkreis für nicht wählbar erklärt und sein Gegenkandidat als gewählt erklärt. Ueber Koffe liegt noch keine bezügliche Entscheidung vor. In der Stichwahl liegen die autonomistischen Kandidaten Dahlet, Schall und Bauer, weitans an der Spitze. Der sozialistische Bürgermeister von Straßburg, Petrot, befindet sich in recht ungünstiger Stichwahl gegenüber dem früheren kommunistischen Abgeordneten Huber.

## Der Ueber-Beppelin.



„Bei uns in der A.D. fliegt man viel schneller.“  
 „Wie denn?“  
 „Mit Effi-Brief!“

## Das Glück

Eine Erzählung aus dem Borsbölmer Nordland

Von Martin Andersen Nexé

Einige autorisierte Uebersetzungen aus dem Dänischen von Hermann Ritz  
 Copyright 1918 by Albert Langen, Munich

8. Fortsetzung

Endlich löste sich der Schuh, aber der Widerstand hatte etwas in ihm gelähmt. Er brauchte sich bloß noch auf den Felsen hinaufzuschwingen und sich in die Deckung hinuntergleiten zu lassen, aber die Hände griffen schlecht zu, und die Knie rutschten auf dem Moose aus. Das bestärkte ihn darin, was er die ganze Zeit über gewußt hatte; still hing er da und wartete auf Kräfte, sich hinüberzuschwingen. „Nun kann es nicht mehr lange dauern,“ dachte er geduldig und wollte den Kopf wenden.

Da kam die Kraft von unten her um ihn emporgestiegen; weich und unüberwindlich griff sie nach ihm, schlang ihn über das Hindernis und warf ihn ins Heidekraut hinauf. Da lag er schwer zusammengebrochen, als Janus heraufkam. „Er war schon den ganzen Tag so wunderbar,“ sagte Janus. „Mich wollte er beifelle haben, ich durfte bei der Sprengung nicht zugegen sein. Und wie sonderbar hat er von dem Ackerland da unten gesprochen, — ich glaube, er hat sein Unglück geahnt!“

Dann legten sie ihn auf eine Bahre und wanderten mit ihm über die Felsen ins Land.

Hinter ihnen her zog der unsichtbare Chor der Wildenten und holte sie mit seinem großen, einfältigen Troste ein: „D — ho ho! D — ho ho!“

Es klang wie eine Welt von Weisheit durch die Einsamkeit hier oben.

IV

Unten im Ackerland trieb der Pflugjunge seine Pferde an: „Holla, wollt ihr euch wohl tummeln! Der Frühling ist uns auf den Felsen.“ Die Pferde gaben sich mit eifrigem Nicken an die Arbeit und holten die schwarze Erde an den Tag herauf, und von der See her kamen weiße Vögel geflogen und fielen auf das dampfende Pflugfeld ein. „Ara, kra!“ Die erste Krähe flog mit dem ersten Zweig — zu den Eichen hinüber, wo es schon schwarz von vorjährigen Nestern war.

Und der Bauer ging mit breiten Schritten über das Land, das schon warm und erwartungsvoll für jede Berührung war. „Für Essen und Kleider! — Für Steuern und Abgaben! Für etwas auf den Boden der Truhe, fürs Alter!“ sagte er und warf bei jedem Satz eine Handvoll Saatkörner aus. Die Sonnenwärme wanderte ihm auf den Fersen, wie ein reiches Liebkosen, und das Feld erglänzte, wo er gegangen war.

Aber hoch über alledem bewegte sich die Sonne selber dahin; sie leuchtete über dem ganzen Lande und verband in einem Bogen Meer und Meer. Sie streute helle Lichter aus über die graue Würde des Felsenlandes und ließ das Frühlingwasser singend durch die Spalten rinnen. Oben vom „Kügel“ her konnte man ihren lichten Weg verfolgen, von dem Augenblick an, wo sie im Osten dem Meere entstieg, bis zu ihrem Hinabtauchen in das Meer im Westen; dorthin trachteten die Kleinen manchmal aus dem Tale herauf und starrten mit blinzelnden Augen in das strahlende Wunder der Welt. Zur Hüfte hinab kam die Sonne nicht, auf dem Felsenjaum sah der Tod und wartete geduldig und warf seinen Schatten über das Ganze.

Die andern bemerkten nur den Schatten, den er warf, aber Großvater konnte den grauen Mann selber sehen und mußte den Kindern erzählen, wie er ausah. Jeden Tag fragten sie, ob er immer noch dasähe; dann mußte der Alte sich zum Giebel hinstellen, und sie hörten ihn reden.

„Auf wen wartest du? Wenn's der alte Ole ist, der ist hier! Wenn nicht, so geh deiner Wege! Geh, geh!“

Aber der Tod rührte sich nicht, mit seinem Steinmund sah er da und wartete.

Drinnen im Altkoven lag Hans Rämpe wie eine große, unbewegliche Masse. Man mußte seinen Mund öffnen und ihm die Nahrung einflößen, seine Glieder waren wie Blei, tot fielen sie aufs Bett zurück und blieben liegen, bis man ihre Lage veränderte. Der Mund war stumm. Nur das holprige Ticken des Herzens verriet etwas Leben, das vom Unglück nicht erreicht worden war.

Jeden Augenblick schlichen die Kinder aus ihrem Spielwinkel hervor und guckten nach dem Vater. „Ist er jetzt tot!“ fragten sie den Alten.

Großvater wankte hin und legte die Hand auf die Brust des Sohnes. „Nein... ich fühle, wie das Herz arbeitet.“

„Warum richtest er sich denn nicht auf und sagt etwas?“

„Weil sein Wesen noch im Todesreich ist; aber vielleicht kehrt es in den Körper zurück.“

Die Frau war auf Arbeit; sobald sie die Morgenbitterung beendet hatte, mußte sie fort und kam erst am Abend wieder. Alle Kinder, außer den beiden kleinsten, waren an Bauern des Ackerlandes verbunden; und Großvater sah vom Morgen bis zum Abend beim Striden und Rardieren. Auf diese Weise hielt die Familie die Not jenseits der Türschwelle.

Von seinem Strohstuhl aus lauschte der Alte nach Lebenszeichen des Sohnes — und mahnte die Kleinen zur Ruhe, wenn sie des Drucks vergaßen und gar zu laut lärmten. „Wir müssen still sein,“ flüsterte er, „sonst verschücheln wir die Kräfte.“

„Wo sind denn die Kräfte?“

„Die arbeiten im Verborgnen — und sind leicht zu vertreiben. Wollt ihr nachsehen, ob Vater sich bewegt hat?“

Und am Abend haßte die Frau in die Stube. „Hat er sich bewegt?“ fragte sie mit starren Augen.

Eines Tages zerbrach eine der schweren Fesseln, Hans Rämpe regte sich in seinem Bett. Als die Kleinen zu ihm hinkamen, hielt er das Gesicht am Bettrand vorgebeugt und starrte in die Stube. So lag in der nächsten Zeit stumm da und verfolgte ihr Spiel und den Fleiß des Alten. Die Kinder wurden bald vertraut mit diesen guten, geduldigen Augen und kamen aller Augenblicke hervor und schauten hinein. Sie begannen, in den verschleierten Blick, der nichts andres spiegelte als ihre eigenen Bilder, hineinzuwahren; und da sie keine Antwort erhielten, gingen sie enttäuscht in ihren Winkel zurück.

In dieser Lage blieb er am längsten, so lange, daß die Seinen glaubten, so würden sie ihn behalten. Aber der Arzt wagte noch nichts zu sagen, und draußen auf dem Felsenjaum blies der Tod seinen. „Er gleicht einem allzu flugen Vogel,“ meinte Großvater zu den Kindern, „aber er hat die Flügel ein bißchen gelähmt.“

Eines Tages aber schüttelte Hans Rämpe die letzte Fessel von sich ab und erwachte. „Marie,“ rief er schwach; die Kleinen verloren vor Schreck ihr Spielzeug.

„Marie ist auf Arbeit,“ sagte der alte Ole und kam ans Bett. „Kann ich dir mit etwas helfen?“

„Sind wir jetzt auf dem Ackerland?“ fragte Hans matt.

„Nein, wir sind auf den Felsen wie früher. Aber du lebst — das ist doch das Wichtigste.“

(Fortsetzung folgt)

Konkurrenzeröffnung

Das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft in Firma Wicht & Fehling in Lübeck ist eingeleitet.

Ueber das Vermögen der genannten Firma wird heute, am 15. Oktbr. 1928, 12 Uhr 20 Minuten das Konkursverfahren eröffnet.

Der Steuerinspektor Dr. Hans Esler in Lübeck, Uhlendstraße Nr. 31, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 15. November 1928, 10 Uhr, im Zimmer Nr. 40 statt.

Konkursforderungen sind bis zum 15. Januar 1929 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden.

Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet

am 1. Februar 1929, 10 Uhr

im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Gemeinschuldnerin zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen für die sie aus der Sache abgeleitete Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 15. Januar 1929 Anzeige zu machen.

Lübeck, den 15. Oktober 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Konkurrenzeröffnung

Ueber das Vermögen des Kaufmannes Johannes Christoph Fehling in Lübeck wird heute, am 15. Oktober 1928, 12 Uhr 25 Min. das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Dr. Rüsse in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 15. November 1928, 10 Uhr, im Zimmer 40 statt.

Konkursforderungen sind bis zum 15. Januar 1929 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden.

Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet

am 1. Februar 1929, 10 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen für die sie aus der Sache abgeleitete Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 15. Januar 1929 Anzeige zu machen.

Lübeck, den 15. Oktober 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II

Öffentliche Verdingung

über die Ausführung von majestätischen Zwischendecken, Unterzügen und Säulen für das Verwaltungsgebäude des Grenzschlachthofes in Lübeck. Angebote sind bis Mittwoch, dem 24. Oktober 1928, 12 Uhr, in der Kanzlei der Baubehörde einzureichen.

Lübeck, den 16. Oktober 1928

Die Baubehörde

Dom-Kirchengemeinde

Der Vorstand der Dom-Kirchengemeinde hat den Pastor Werner Greiffenhagen, gebürtig aus Neval, bisher in Adorf in Lübeck, auf Grund des Artikels 28 der Kirchenverfassung mit Zustimmung des Kirchenrates als Hilfsgeistlichen mit Amtsantritt am 16. Oktober ds. Js. ange stellt und ihm bis auf weiteres die Verwaltung des zweiten Seelorgebietes der Gemeinde übertragen.

Lübeck, 15. Oktober 1928

Der Vorstand der Dom-Kirchengemeinde Dr. Hartwig

Konfirmanden-Unterricht

Die Anmeldung der Kinder zum Konfirmanden-Unterricht im bevorstehenden Winter hat im zweiten Seelorgebiet der Dom-Kirchengemeinde — soweit sie nicht bereits bei einem der Dom-Geistlichen oder einem anderen Geistlichen der Landeskirche erfolgt ist — in der Woche vom 21. bis 28. Oktober ds. Js. bei Pastor Greiffenhagen, Herderplatz 2a, zu erfolgen. Die Taufscheine sind bei der Anmeldung vorzulegen.

Lübeck, 15. Oktober 1928

Der Kirchenrat

Nichtamtlicher Teil

Für die uns in so reichem Maße erwiesene herzliche Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben Giesela lagen wir allen Beteiligten auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Emil Sandgaard u. Frau geb. Bruhus

N. H.-Fahrrad bill. u. vt. Schwart. Allee 82, 1

Bill. zu verk. Petroleum-Erone, H. Sofa u. 1 Sessel Ludwigstr. 11, 1.

Ein gut erhalt. Kinder-Flappstuhl zu verkaufen Schützenstr. 95, 1. r.

Große Badewanne bill. zu verkaufen Standortstraße 38, 1.

Zu verk. Gasherd, wenig geb., Grube u. Kiste mit Grubefoß, Marktstr. 9a/1r.

Nach langem, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Barg

geb. Haack

im 74. Lebensjahre. In tiefer Trauer Hans Barg und Kinder nebst Angehörigen Lübeck, Hansaring 24, d. 16. Oktober 1928 Beerdigung Freitag, den 19. Oktober, 2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Am Sonnabend, dem 13. Oktober, entschlief nach l. gem. schwerem Leiden im fast vollendeten 88. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Eliese Lund

verw. Köhne, geb. Popp

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen Adam Bommersheim u. Frau Anna geb. Lund Beerdigung am Donnerstag, dem 18. Oktober, 8 1/2 Uhr, Kapelle Burgtor.

Am 3. Oktober 1928 entschlief sanft meine liebe Frau, unsere herzlichgeliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Fritsch

geb. Suckau

In tiefer Trauer Die Hinterbliebenen Condon, Hamburg, Lübeck, Oktober 1928

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Onkel

Karl Rosengart

im 58. Lebensjahre

In tiefer Trauer Magdalena Rosengart geb. Selke und Kinder nebst allen Angehör. schlief, d. 15. Oktbr. Tannenstraße 8

Beerdigung Donnerstag, den 18. Oktober, 4 1/2 Uhr Kapelle Vorwerk.

Eotl. Kranzspenden nach der Leichenhalle Vorwerk erbet

Zuv. Austräg. gel. An der Mauer 118

Jünglings-Mitar bill. zu verk. Wakenitzmauer 2

Trittschmashine zu verk., Preis 30.— RM. Keiferstraße 14 a

Gut erhalt. Gasglampe zu verkaufen. Georgstraße 241, 1.

Wer kehrt 2 blaue Herrenanzüge? Ang. m. Preis u. L. K 1758 an Ala, Lübeck, Markt 16

Dr. Thomsen Hügetor-Allee zurück



In der Markthalle 2 Füllfleisch

H. Gulash . . . 50.4

H. Rouladen . . . 60.4

H. Gel. Mettwurst . . . 60.4

H. Rindfleisch . . . 48.88

Robert Dose Hofmarkt u. elektr. Bel led Hundestraße 62 Engelsgrube 56

Die unter amtlicher Kontrolle stehende

Kindermilch

wird ab Donnerstag, d. 18. Oktober 1928, durch sämtliche Verkaufsstellen und Verkaufswagen der Hansa-Meierei auf Bestellung geliefert. Neutiger Tagespreis 1/2 Liter 46 Pfg., 1/2 Liter 24 Pfg. Flaschen bleiben Eigentum der Hansa-Meierei.

Hansa-Meierei G. m. b. H., Lübeck (Lübeck's Amme) Fernsprecher 28380, 28381.

1878-1928

DAS SOZIALISTENGESETZ

Festschrift zur 50jährigen Wiederkehr des Sozialistengesetzes am 21. Oktober 1878 mit Beiträgen aller führenden Parteigenossen

16 Seiten stark Mehrfarbiger Kupfertieldruck Preis nur 25 Pfg.

Buchdruckerei Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

UNION - Lichtspiele

Lübeck's Schmuckkästchen Engelsgrube 88 / F 28 152 Anfang 5 und 8 Uhr

Achtung! Nur 3 Tage Achtung! Heute neues Programm:

Almenrausch und Edelweiß

Ein spannender Kampf mit Schmugglern in den Alpen In den Hauptrollen: Leo Peukert, Fritz Kampers, Margarethe Kupfer, Walter Slezak

Außerdem: Ein Tier- u. Menschenschicksal in 6 Akten

Sein Hund

In der Hauptrolle: Der bekannte Joseph Schildkraut

HANSA-THEATER

Direktion: Häbner Telephone 20 810

Heute Dienstag, den 16. Oktober Premiere

des zweiten großen Varieté-Programms

Sensationsgaspiel der 8 Tsingtau-Chinesen 8 (Von der „Skala“ Berlin) Chinesische Gaukler und Schwertkämpfer bringen Spitzenleistungen ihrer heimatlichen Kunst

Ferner Mr. Milbirt (Vom Wintergarten Berlin) Das größte Gehirn-Phänomen der Welt u. a.: Das vollständig neue erste-aktige zweiteilige Oktober-Programm mit allerersten internationalen Kunstkräften Man beachte die billigen Eintrittspreise. Im Vorverkauf 50 Pfg. bis 3.20. Vorverkaufsstellen in den Zigaretengeschäften H. Buse, Breite Straße, H. Moeller, Holstenstraße und C. Dieckhofs, Moislinger Allee 20

Puppen werden gut u. bill. repariert K. Möller, Bahmstr. 81

Alraune

Von Ewers Preis 2.85 RM. Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Boranzelge: Am Sonnabend, dem 20. Oktober 1928

Stiftungsfest

des Vereinigten Trommler- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Turn- und Sportbundes III. Bezirk - III. Kreis im Konzerthaus Lübeck

Kohlenhandlung Marli

Inh.: Gerh. Georgi Marlistraße 39-41 Telephone 21 708 empfiehlt alle Sorten Feuerung für Hausbrand und Zentralheizung ab Lager Marlistraße und frei Haus ohne Nebenkosten

Damen- und Herren-Frisier-Räume

E. A. Mittelstädt Adlerstr. 35 Fernruf 28 716 Spez.: Bubi-Neuschnitte Dauer- und Wasserwellen

Junker & Ruh Gaskocher

Die einzigartigen J.- u. R.-Brenner sind durch Patente geschützt Verbildend geringer Gasverbrauch !!

Heinr. Pagels

Lübeck Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Das wahre Gesicht des Kronprinzen

Charleville und sein Etappenhengst Preis 0.80 RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Etappe Gent von Heinrich Wandt Kasinowesen Feldgeistliche Offiziersbordelle u. vieles andere Preis 2.50 RM.

Das wahre Gesicht des Kronprinzen

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck

General-Versammlung

am Mittwoch, dem 17. Oktbr. 1928, 19 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

- 1. Abrechnung vom III. Quartal 1928
2. Vorschläge zu Schüssen und Geschworenem von U-3
3. Werftarbeiterstreik
4. Verschiedenes

Vollständiges Erscheinen ist Pflicht. Die Ortsverwaltung

Stadttheater Lübeck

Dienstag, 20. Okt. Rome und Julia (Trauerspiel) Zum letzten Male! Ende 22.50 Uhr

Mittwoch, 20. Okt. Der Zigeunerbaron (Operette)

Donnerstag, 20. Okt. Der Prozess der Mary Dugan (Kriminalneuhelt) Zum ersten Male! Freitag, 19.45 Uhr Die Zauberflöte (Oper)

Biochemischer Verein Lübeck o. V.

gegr. 1920

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, d. 17. Oktober, abends 8 Uhr, im Weißen Saal der Stadthalle. Wichtige Tagesordnung, u. a. Einführung des Krankenberaters Herrn Sieverkropp, Hamburg.

Die kostenlose Beratung unserer Mitglieder erfolgt ab 18. Oktbr. jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 9-11 und 3-5 Uhr in der Geschäftsstelle Hügelstraße 43. Dorthin führt auch Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Fledermaus

Morgen abend 9 Uhr

Der beliebte, heitere Familienabend

mit dem neuen großen Rekordprogramm und den vielen scherzhaften Einlagen wie: „Sektangelu, Ballontanz“ usw. Kein Weinzwang Eintritt 50 Pfg.

Voranzelge: Donnerstag, 18. Oktbr. Internes Amateur-Tanz-Turnier im Rahmen eines Gesellschaftsabends

KASINO D. D. D.

Morgen nachmittag 4 Uhr Großes Kabarett mit dem neuen Programm Kein Weinzwang Eintritt u. Garderobefrei!

LUISENLUST

Mittwoch Gr. Sanatranachen Eintritt u. Tanz frei

Großes Wohltätigkeits-Konzert

am Mittwoch, d. 17. Okt. 1928, im Soloffeum

ausgeführt von der Kapelle des Beamtenvereins ehem. Militärmusiker und des Gesangvereins „Lübecker Männerchor“ Der Heberschuh wird an die Kriegsblinden abgelöhrt.

Vorverkaufsstellen erhältlich in den Zigarettenhandlungen von H. Buse, Breite Straße, Friedr. Sager, Kohlmarkt, und F. Langermann, Mühlenbrücke. Vorverkaufspreis 60.4 Kassenpreis 75.4

## Freilicht Lubeck

### Noch eine Bildungsmöglichkeit

Unter der Überschrift: Wie fördere ich meine Allgemeinbildung? wurden hier im Volksboten am vorigen Freitag als die wichtigsten Bildungseinrichtungen die Stadtbibliothek, die Volkshochschule und die Museen bezeichnet. Neben der Stadtbibliothek, die der Einsender offenbar selbst gut kannte, muß noch die Öffentliche Bücherhalle, Mengstraße 28, als eine nicht weniger wichtige Bildungseinrichtung erwähnt werden. Viele Bildungslustige glauben anscheinend, die Bücherhalle biete ihren Lesern nur Unterhaltungssstoff. Das stimmt aber durchaus nicht. Das heißt, es stimmt schon, daß diese Bücherhalle einen großen Bestand erzählender Schriften und Dichtungen besitzt, und zwar sowohl bedeutende Werke der Vergangenheit wie neuere, die unsere heutige Zeit angehen, und vielleicht erfährt man über manche Dinge des menschlichen Lebens mehr aus einem Roman, einer Dichtung, als aus einem noch so gelehrten theoretischen Werk. Aber die Bücherhalle verfügt außerdem noch über eine fast ebenso große Auswahl belehrender Literatur aus allen Wissensgebieten, ebenso wie die Stadtbibliothek. Jeder kann sich davon überzeugen: im Lesesaal der Öffentlichen Bücherhalle sind ebenso wie in der Stadtbibliothek regelmäßig neuerworbene Werke belehrender Inhalts ausgestellt, die der Besucher entleihen und nach Ablauf von 14 Tagen entleihen kann. Allerdings sind diese Bücher nicht ganz von derselben Art wie die der Stadtbibliothek. Im allgemeinen wird jemand, der seine Bildung erweitern möchte, in der Stadtbibliothek wohl dann am besten auf seine Kosten kommen, wenn er in dem Gebiet, aus dem er etwas lernen will, schon einigermaßen Bescheid weiß. Er findet dann dort Bücher, die ihn tiefer in den Gegenstand hineinführen, die ihm helfen, wenn er selbst auf dem Gebiet arbeiten will. Wer dagegen sich über eine Frage der Wissenschaft oder des öffentlichen Lebens zum erstenmal orientieren will, wird besser zunächst die Öffentliche Bücherhalle aufsuchen. Er wird eine Menge einführender Schriften finden, und zwar durchaus nur allerseinfachster Art; besonders über Fragen, die heute neu auftauchen oder brennend sind, z. B. über die gegenwärtige Entwicklung des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, sind Bücher vorhanden, die sehr eingehend Aufschluß geben. Auch wenn jemand die Gedankenwelt eines großen Führers der Menschheit, eines bedeutenden Denkers oder Forschers, etwa das Werk von Karl Marx, kennen lernen will, so findet er hier, sowohl seine wichtigsten Werke wie auch Schriften, die sein Leben schildern und in das Verständnis seiner Werke einführen. Und schließlich gewähren die Bücher der Öffentlichen Bücherhalle auch Auskunft in Fragen des praktischen Lebens, seien es Werkzeuge und Methoden der Technik, deren Kenntnis dem Arbeiter für seine Berufsarbeit wichtig ist, oder Dinge, die die Hausfrau interessieren, wie Hauswirtschaft oder Gartenbau.

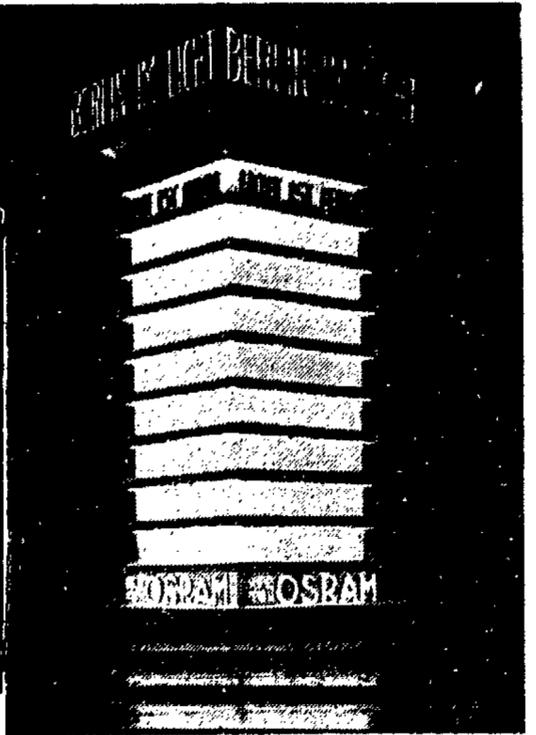
Was aber die Sache angeht, die manchen Bildungshungrigen zurückhält und schon in der Stadtbibliothek durchaus unbegründet ist, so wird sie in der Bücherhalle wohl gar nicht aufkommen, wenn man nur erst einmal den Weg die zwei Treppen hinauf in den Ausleihraum gefunden hat. Der gewisse Hauch von Feiertätigkeit, den wissenschaftliche Arbeit nun einmal an sich verbreitet, ist hier nicht zu spüren, und es steht gleichsam alles bereit, um dem Neuzutretenden den Weg zu den Büchern, die er sucht, zu ebnen. Jede Frage, sei es nach den äußeren Formen der Bücherbenutzung, sei es nach dem Inhalt der vorhandenen Werke, wird sofort bereitwilligst beantwortet. Die Beamtinnen sind mit dem Bücherbestand, der ja längst nicht so groß ist wie der der Stadtbibliothek, genau vertraut und können sowohl demjenigen, der sich über einen bestimmten Gegenstand orientieren

## Berlin im Licht

Nebensiehend  
Ein Lichtmonument am Großen Stern im Tiergarten



Das Reichstagsgebäude in strahlendem Lichtkleid



will, wie auch dem, der noch gar nicht genau weiß, was er lesen möchte, jederzeit Vorschläge machen oder Anregungen vermitteln. Außerdem sind auf den Tischen gedruckte Kataloge ausgelegt, durch die ein maschinenschriftliches Verzeichnis fortlaufend ergänzt, in denen dem Titel des Buches kurze charakterisierende Hinweise angefügt sind, die dem Benutzer über den Inhalt des Wertes und den Grad der Verständlichkeit Aufschluß geben.

Die Bücherhalle hat auch eine Abteilung von Jugendschriften, die in besonders festgesetzten Stunden, Dienstags und Freitags von 14.30 Uhr bis 18.30 Uhr, an Kinder von etwa 8—14 Jahren ausgeliehen werden; die Jugendlesehalle, die Jugendschriften und eine reichhaltige Handbibliothek enthält, ist für Jugendliche von 14—18 Jahren eingerichtet. Die Bücherausgabe, zu der vom vollendeten 14. Lebensjahr an jeder Zutritt hat, ist geöffnet werktäglich von 11.30 Uhr bis 13 Uhr und von 18 bis 19 Uhr, Montags, Mittwochs und Freitags bis 20 Uhr, am Sonnabend ist sie nur von 11 bis 14 Uhr geöffnet. Bei der Anmeldung ist ein Ausweis mitzubringen; die Leihgebühr beträgt für 10 Bücher 50 Pfennig, für Jugendlische und für Leser der Stadtbibliothek und Hörer der Volkshochschule 25 Pfennig, Erwerbslose und Kleinrentner lesen unentgeltlich. Die beiden Lesesäle sind werktags von 11 bis 13 Uhr und von 15 bis 20 Uhr, Sonntags von 14 bis 19 Uhr geöffnet. M. C.

### Von der Arbeiterwohlfahrt

Neue Weihnachtslotterie

Ganz anders wie im früheren Reichstaat, stellt der demokratische Staat der Gegenwart den Menschen und sein größtmög-

liches Wohlbefinden an das Ende seines Wollens und seiner Betätigung. Im Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt, in der Fürsorgepflichtverordnung, im Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, in der Jugendgerichtshilfe, nur um einiges zu nennen, haben diese grundsätzlichen neuen, demokratischen und sozialen Prinzipien und Zielsetzungen des Gegenwartsstaates ihren Niederschlag gefunden. Andere, vielleicht größere Komplexe der Sozialpolitik in weitestem Umfang werden noch im Geist und Rahmen jenes neuen obersten Staatsprinzips abgesteckt werden.

Wer begriffe nicht, daß gerade für die Arbeiterschaft, aus deren besonderer Ideen- und Interessenwelt doch all dies entspringt, sich ganz neue Notwendigkeiten positiver Orientierung zeigen! Die Frage war von vornherein: Wie weit ist die Arbeiterschaft überhaupt in der Lage, die Vollziehung der neuen sozialen Gedanken des Staates der Gegenwart aus sich heraus zu stellen? So war die Gründung der Arbeiterwohlfahrt die notwendigste, aber auch die praktischste Tat des Sozialismus der Nachkriegszeit.

Gewiß, auch „Wohltätigkeit“ betreibt die Arbeiterwohlfahrt. Aber nicht im üblichen Sinne jener alten und überlebten Liebung, die nichts weiter war als das böse Gewissen der früher allein herrschenden Gesellschaft. Die Arbeiterwohlfahrt verteilt keine „Almosen“ an „Bettler“. Wo sie karitativ auftritt — und sie tut das in weitestem Umfang — da tut sie das als soziale Pflicht dem Klassenoffenen gegenüber. Die Caritas der Arbeiterwohlfahrt ist ein Teil der selbstverständlichen Gestaltung und der umfassenden Lebensmaxime einer neuen und besseren Gesellschaftsordnung.

Es ist nicht leicht, für so große und brennende Aufgaben, wie sie der Arbeiterwohlfahrt gestellt sind, die Mittel flüssig zu machen. Es müssen gemoltige Mittel sein, wenn die Organisa-

## Seegang

Von Otto Anthes

Mein Freund, der Kapitän, erzählt: Ach vergnügte alte Weiber in Bierlanden hatten einen Staifluß und spielten allwöchentlich in eine Kasse, aus der, wenn sie hinreichend gefüllt wäre, eine gemeinsame Reise bestritten werden sollte. Als es so weit war, wurde in feierlicher Sitzung beschloffen, nach Lübeck und von da mit einem Dampfer nach Kopenhagen zu fahren. Darauf verhandelte die Schriftführerin, die die jüngste war unter den acht, in nichtwörtlichem ernstlichen Briefwechsel mit einer Reederei in Lübeck über die große Angelegenheit. Vor allen Dingen verlangte man ein starkes, ruhiges Schiff, das auch bei Seegang nicht allzu beweglich wäre; denn vor der Seerkrankheit hatten sie alleamt eine unbegrenzte Hochachtung. Alsdann sollte es ein netter lebenswürdiger Kapitän sein, gute Kabinen, eine ausgezeichnete Verpflegung und dergleichen mehr. Bei solcher Gelegenheit verfiel die Reederei alsbald auf mich und teilte den Damen mit, daß sie an dem und dem Tage mit meinem Schiff fahren und alle ihre Wünsche aufs beste erfüllen sollten.

Zwei Stunden vor Abgang des Dampfers erschienen die acht am Ballwerk, stürzten sich mit fliegenden Hutbändern und geschwungenen Regenschirmen auf den Hausknecht von den „Drei Ringen“, weil er eine silberne Borte an der Mütze trug, und fragten ihn, ob er der Kapitän wäre. Der, verschüchtert und verlegen, wie er nie in seinem Leben gewesen, wies sie auf das Schiff. Dort trafen sie den Bootsmann, der mit einer goldenen Borte ausgezeichnet war, und bestürmten ihn mit derselben Frage. Als er antwortete, daß der Kapitän noch gar nicht am Bord wäre, äußerten sie lebhaften Unwillen über meine Saumseligkeit und verbrachten die Zeit bis zu meiner Ankunft, indem sie entweder auf einem Haufen beisammenstehend oder in Trupps auf dem Deck umherwandelnd ihre Bedenken erörterten, ob sie nicht doch an das untechte Schiff geraten seien. Endlich kam ich an und erschraf auf den Tod, als sie sich, vom Bootsmann aufmerksam gemacht, auf mich warfen und wild durcheinander redend sich beklagten, forderten, drohten. Nur mit Hilfe der jüngsten, die auch die verständigste war unter den acht, gelang es mir, sie so weit zu befähigen, daß sie mir unter Deck folgten, wo ich ihnen ihre Kabinen anwies; der jüngsten, die auch die hübscheste war, meine eigene, weil ich ja doch im Kartenhaus auf der Kommandobrücke noch mein Bett hatte.

Während sie beschäftigt waren sich einzurichten, brachte ich mein Schiff die Trave hinunter, an Travemünde vorbei, in die offene See, und ließ dann zur Tafel gongen. Zu je vier saßen die Bierländerinnen zu meinen beiden Seiten, was ihnen immerhin zu schmeicheln schien. Das schwedische Vorkbrot fand ihren Beifall, und sie verschmähten auch die Schnäpse nicht, die der Aufwärter bereitwilligst einsoß.

„Kapitän“, sagte die Vorsitzende während dieses Vorgesächts, „ist das Schiff auch wirklich seefest?“

„Gnädige Frau“, erwiderte ich, „das Schiff liegt so ruhig auf der See wie eine tote Kuh auf der Wiese.“

Ich hatte das gut sagen, denn die See war an jenem Abend so glatt wie die Platte des Tisches, an dem wir saßen, und nun zum eigentlichen Essen übergangen. Derart beruhigt schwangen sich die Damen zu mutvollen Entschlüssen auf. Sie bestellten die Weinkarte, tranken zum Fisch Burgunder, zum Braten Mosel und hätten auch bei der süßen Nachspeise sicher das Gälische erwidert, wenn ich nicht ein hübschen nachgeholfen und ihren Sinn auf eine Flasche Sekt gelenkt hätte. So waren sie denn schon äußerst aufgeräumt, als ich sie nach Tisch auf die Kommandobrücke zum Kaffee einlud. Es war eine wundervolle Nacht, die Luft lau und unbewegt, und ein wahres Feuerwerk von Sternen strahlte auf die dunkel ruhende See herunter. Als ich schwedischen Punsch zum Kaffee reichen ließ, stieg die Begeisterung meiner Damen ins Ungemessene. Sie hielten umschichtig Reden, auf das Schiff, auf die Reederei und schließlich auch auf mich, und am Schlusse dieser lekten Neuerung verlangte die allgemeine Hochstimmung, daß die Vorsitzende mich im Namen des Klubs umarmen sollte. Nur die jüngste, die, wie gesagt, auch die hübscheste war, erhob Einwendungen, wurde aber von den anderen niedergebognert mit der Bezeichnung, daß sie bloß eifersüchtig sei.

Es kam — soll ich sagen: glücklicherweise? — nicht dazu. Denn als die Vorsitzende und mit ihr die ganze Runde sich erhob, da fielen sie alleamt durcheinander wie ein Kegelspiel. Ich erschrak selbst, da ich sie nach ihrem Gebaren und ihren großen Worten für trinkfester gehalten hatte. Geradezu gespenstisch nahm sich der Knäuel hilflosen Frauenzimertums aus. Mit angstvollen Gesichtern wandten sie wider einander, griffen um sich, suchten sich eine an der andern zu halten. Und das unheimlichste war, daß sie, die eben noch so red- und lachselig gewesen, nun mit einem Schlage gänzlich verstummt waren. Nicht einmal einen Wehelauf gaben sie von sich.

Nur die jüngste, die auch die forscheste war unter den acht, hielt sich, wenn auch mühsam, aufrecht und sagte: Mein Gott, das habe ich gar nicht gemerkt, daß mit einem Male solcher Seegang geworden ist.

Ich rief die Aufwärterin, die brachte sie eine nach der andern unter großen Anstrengungen die schmale Treppe von der Kommandobrücke herab und unter Deck in die Kabinen, ich aber suchte bald mein Bett im Kartenhaus auf, um den Jammer nicht mehr zu hören, der da unten das Schiff durchtölte.

Am anderen Morgen um acht Uhr machte ich in Kopenhagen am Kai fest. Die Fahrgäste gingen an Land, nur meine acht blieben unsichtbar. Ich ließ mir die Aufwärterin kommen.

„Die liegen jetzt wie die Toten in ihren Betten“, sagte sie. „Nur die eine, die in des Kapitans Kabine geschlafen hat, die ist auf und rennt von einer zur anderen, um sie hochzukriegen. Aber es nützt nichts.“

„Bringen Sie sie auf die Beine, so oder so!“ befahl ich. „Ich muß um zehn Uhr weitergehen.“

Kurz vor Zehn erschien der traurige Zug an Deck. Aber als sie mich oben auf der Kommandobrücke erblickten, kam Leben in sie. Sie schrien durcheinander: das sei eine Gemeinheit, daß man sie so betragen habe. Das Schiff sei gar nicht seefest, sondern ein alter wackeliger Kasten, auf dem man seetrant werden müßte. Sie behielten sich alles vor; aber jedenfalls würden sie es in ganz Bierlanden erzählen, wie man mit ihnen umgesprungen sei.

Da verlor ich die Geduld. — „Es war ja überhaupt kein Seegang“, brüllte ich von oben herunter. „Ihr wart bloß alle duhn.“

Da wiederholte sich das Wunder vom Abend vorher: auf einen Hieb verstummt sie, vor Empörung diesmal. In wortloser Entrüstung verließen sie, eine hinter der andern, das Schiff. Nur die jüngste, die den Beschluß machte, kehrte heimlich noch einmal um und sagte: „Seegang war doch, Kapitän, das können Sie nicht streiten. Aber ich fahre trotzdem wieder einmal mit Ihnen. Ich habe nämlich bei der Gelegenheit entdeckt, daß ich seefest bin.“ — Und dabei steckte sie ein so verteuft unternehmerisches Rästel auf, daß ich — ja, ich glaubte, ich bin rot geworden.

Sie war entschieden die hübscheste unter den acht. Aber wiedergekommen ist sie auch nicht. Vermutlich, weil ihr nachträglich doch vor ihrem eigenen Mut bange geworden ist. Und mir war's recht so.

# Neues aus aller Welt

## Die mißglückte Probefahrt

Das Explosionsunglück auf dem Motorjacht „Aungsholm“ der Schweden-Norddeutschen hat ein drittes Todesopfer gefordert einer der Schwerverletzten, der Schwede Svensson, ist am Montag seinen Verletzungen erlegen. Die Zahl der Verletzten beträgt 21; unter ihnen befinden sich acht Deutsche. Einige von ihnen dürften kaum mit dem Leben davonkommen. Man vermutet, daß bei der Katastrophe Schmieröl zur Entzündung gekommen ist. Die Explosion erfolgte mit solcher Gewalt, daß Stücke der Deckplatten losgerissen und in die Luft geschleudert wurden. Dadurch wurde auch die Radioanlage des Schiffes zerstört. Der Besatzung benahmigte sich eine Panik. Das Schiff konnte mit dem Vordermotor unter Beistand eines Schleppers Cuxhaven ertrotzen. Eine Untersuchung des in der Schiffsfahrt bisher wohl einzig dastehenden Unfalles ist eingeleitet.

## Das Brautpaar als Geldfälscher

Die Strafkammer des Landgerichts Breslau verurteilte am Montag den 28 Jahre alten Techniker Kirchner, der gemeinsam mit seiner Braut, einer Postassistentin, nicht weniger als 28 000 falsche 50-Pfennig-Stücke hergestellt und vertriebe hat, zu 3 Jahren Gefängnis. Die Braut und spätere Frau überredete ihren Bräutigam, Falschgeld herzustellen, damit beide endlich heiraten könnten. Der Betrug lohnte sich, die Ehe wurde geschlossen. Das neugebackene Ehepaar setzte die Fälschung fort, bis die Polizei eingriff. Der Angeklagte hat die falschen 50-Pfennig-Stücke in Tarnowitz und Rattowitz fabriziert und sie hauptsächlich in Berlin und Breslau bei kleinen Geschäftsleuten abgesetzt. War der Bestand verausgabt, dann reiste das Paar nach Polen und füllte den Vorrat wieder auf. Die Betrüger haben vor zwei Jahren u. a. in Berlin in drei Monaten 18 000 Stück falsche 50-Pfennig-Stücke abgesetzt.

## Der Bankfälscher

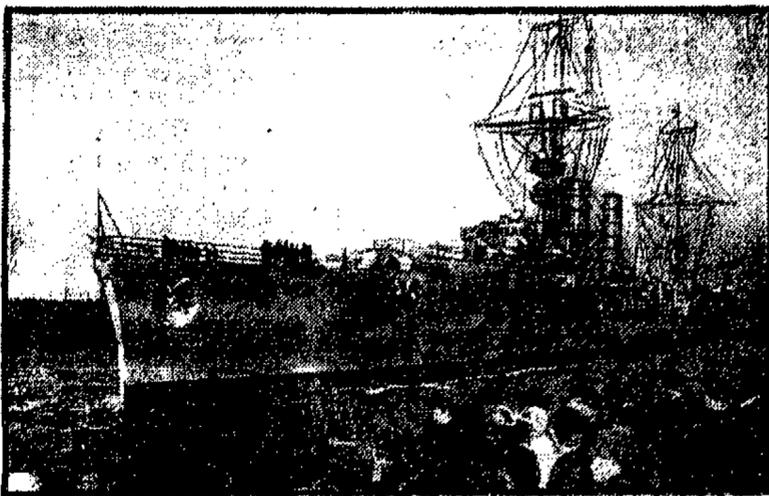
Die Wiener Polizei hat am Montag nach vollzogener Tätigkeit einen Bankfälscher festgenommen, dessen Persönlichkeit noch nicht ermittelt werden konnte. Der Betrüger spielt den Unschuldigen und will seinen Namen nicht nennen. Es konnte ihm bereits ein Kreditbriefschwindel nachgewiesen werden, durch den die Hamburger Filiale der Deutschen Bank um 8 000 Mark geschädigt worden ist. Der festgenommene dürfte jedoch noch zahlreiche andere Scheckschwindel betreiben, unter anderem bei zwei Berliner Großbanken, begangen haben.

Die Festnahme des Betrügers ist der Aufmerksamkeit einer Frau zu verdanken, bei der der Schwindler bis zur Aufdeckung des großen Kreditbriefschwindels in Hamburg gewohnt hatte; er trat stets elegant auf und nannte sich Heinrich Keller. Keller, der sich jetzt der Polizei gegenüber als Leopold Wefeln ausgibt, bestreitet überhaupt jemals bei der Frau gewohnt zu haben. Er wurde jedoch von einem Beamten der Hamburger Filiale der Deutschen Bank wiedererkannt. Die Polizei hält Keller für den größten Scheckschwindler Europas und vermutet, daß er u. a. mehrere südamerikanischen Banken um gewaltige Summen betrogen hat. Es konnte ihm bereits nachgewiesen werden, daß er von seinem Wiener Bureau aus an zahlreiche deutsche Banken gefälschte Geldanweisungen geschickt hat.

Schiffsunfälle. In den Schären von Båra ist der deutsche Dreimaster „Alalanda“ gesunken; der Kapitän, ein Steuermann und die Köchin sind ertrunken. — In der Nacht zum Montag stießen vor dem Strand von Miramar bei Oporto zwei portugiesische Kanonenboote zusammen. Ein Boot versank; vier Matrosen fanden den Tod.

Fünf Millionen Pressabnehmer. Die Gesamtzahl der Besucher der am Sonntag geschlossenen Internationalen Presseausstellung in Köln beträgt 4 028 874. In den beiden letzten Tagen — Sonnabend und Sonntag — wurde die Presse von 221 000 Personen besucht.

## Die Heimkehr des „Kraffin“



Der russische Eisbrecher „Kraffin“ ist dieser Tage in seinen Heimatshafen zurückgekehrt. Unser Bild zeigt den Leiter der russischen Hilfsexpedition Professor Samoilowitsch mit seiner Familie an Bord des „Kraffin“ bei der Ankunft des Schiffes in Leningrad.

Nach mit ihrem weit verzweigten und fein verästelten System der Selbsttätigkeit und sozialen Einrichtungen sich lebensfähig erhalten soll. Andererseits ist die Arbeiterwohlfahrt, da sie ja eben ein Teil auch des Klassenkampfes der Sozialisten ist, fast ausschließlich auf die Hilfe aus dem organisierten Proletariat angewiesen. Wer, wo es wirklich zu helfen gibt, und wo es seiner Sache, einer besseren Zukunft der Menschheit gilt, hat der Arbeiter noch nie verzagt. Und mit dieser tröstlichen Gemüthsruhe beschreitet auch die Arbeiterwohlfahrt rüstig ihren Weg — dem sozialen Neuland entgegen.

Wie alljährlich veranstaltet auch in diesem Jahre die Arbeiterwohlfahrt ihre Weihnachtsoffensive zur Finanzierung ihres gewaltigen sozialen Unternehmens. Die Lose werden von fast allen Organisationen der Arbeiterwohlfahrt vertrieben. Die großen Chancen der Lotterie sind allgemein bekannt. Es darf erwartet werden, daß auch in diesem Jahre die gesamte Arbeiterwohlfahrt diesem gemeinnützigen Unternehmen durch Abnahme der Lose zu einem vollen Erfolg verhelfen wird.

## Der Arbeitsmarkt in der Nordmark

(Berichtswochen vom 4.—10. Oktober 1928)

Die Berichtswochen brachte eine weitere Verschlechterung der Arbeitsmarktlage für männliche Personen, während die leichte Besserung für weibliche Personen anhielt. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen nahm von 76 888 auf 77 121, d. h. um 0,4 Prozent zu. In der Arbeitslosenunterstützung befanden sich zum Schlusse der Berichtswochen 48 978, in der Arbeitslosenunterstützung 6640 Personen. Die Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger nahm demnach gegenüber der Vormoche um 0,8 Prozent zu, die der Arbeitslosenunterstützung um 1,0 Prozent ab. Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen betrug 16 688 gegenüber 16 657 in der Vormoche (einschließlich Ausschulungsstellen).

Von der Verschlechterung der Arbeitsmarktlage wurden insbesondere die Metallindustrie, das Baugewerbe, das Holzgewerbe und die Gruppe Lohnarbeit betroffen. Dagegen war die Landwirtschaft infolge der Kartoffel-, Rüben- und Kohlernte noch gut aufnahmefähig. Es wurden annähernd 2000 Personen in der Landwirtschaft landwirtschaftliche Arbeiten vermittelt. In der Papierindustrie zeigten die Buchbindereien gegenüber der Vormoche einen lebhafteren Geschäftsgang. Die seit Wochen bestehende regere Beschäftigung in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie hat weiter angehalten. Durch den Beginn der Kampagne in der Zuckerindustrie konnten viele Arbeitskräfte Beschäftigung erhalten. Die Schokoladen-, Keks- und Konservenfabriken hatten auch in dieser Berichtswochen eine Anzahl Arbeiterinnen ein. Die Fischindustrie hatte ebenfalls noch Bedarf an weiblichen Arbeitskräften. Eine Besserung der Arbeitsmarktlage zeigte sich ferner im Bekleidungs- und Schneidergewerbe. Die Nachfrage nach Schneidern und Schneiderinnen hat sich gehoben. Im Baugewerbe waren auch in dieser Woche die Anforderungen von Arbeitskräften sehr gering. Die Aufnahmefähigkeit des Baugewerbes wird durch die Fertigstellung von Wohnbauten und durch die infolge des nahenden Winters bedingte Verringerung privater Bauarbeiten wesentlich beeinflusst.

Konkursverfahren der Firma Diehl u. Fehling, Lübeck. Die Firma Diehl u. Fehling in Lübeck hat sich veranlaßt gesehen, den Vergleichsantrag zur Annahme und die Eröffnung des Konkursverfahrens zu beantragen, da sie in Uebereinstimmung mit der Auffassung des Gläubigerausschusses zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß entgegen der bisherigen Auffassung eine vortheilhaftere Verwertung der Mittel im Vergleichsverfahren gegenüber einer Verwertung im Konkursverfahren nicht mehr zu erreichen ist.

Wegen Lohnunterschieden befinden sich die Arbeiter der Firmen Herzog Koch und Flenbergs im Streit. Zugang ist streng fernzuhalten.

Deutscher Metallarbeiter-Berband, Verwaltungsstelle Lübeck.

Konferenz. Parteiverammlung. Nach längerer Pause fand hier am Sonnabend wieder eine Parteiverammlung der SPD. statt. Gen. Hans Threnholdt hielt ein heftig diskutiertes politisches Referat. Im Verlaufe der Versammlung wurde die Referent kurz Stellung zu einigen stehenden Fragen. Nach Erledigung örtlicher Angelegenheiten schloß der Vorsitzende, Gen. Diehl, die Versammlung.

## Aus Lübecker Gerichtssälen

Unterdrückung. Vom Hofe einer Wirtschaft eignete sich ein Schiffsheizer ein Fahrrad an. Dieses verkaufte er im Wandraum. Der Angeklagte will allerdings vom Eigentümer des Rades beantragt sein, dieses Rad in eine andere Wirtschaft zu bringen. Auf dem Wege dorthin ist ihm dann der Gedanke gekommen, das Rad zu verkaufen. Für die Unterdrückung erhält er eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen. — Ein Kaufmann hatte sich der Unterdrückung dadurch schuldig gemacht, daß er ein von ihm gekauftes Herrenfahrrad, welches er in Raten zu bezahlen sich verpflichtet, für 50 RM. weiter verkaufte. Während der Unterdrückung wird dem Angeklagten, daß er zur Zeit dieses Diebstahls noch nicht vorbestraft gewesen ist. Mit einer später gegen ihn erkannten Gefängnisstrafe von 4 Monaten wird die heute erkannte Strafe auf insgesamt fünf Monate erhöht.

Auf Abzahlung. Eine Haushälterin bestellte unter einem falschen Namen bei einer Firma Waren im Gesamtwert von etwa 45 Mark, die sie bisher nicht bezahlt hat. Ihre schon erheblichen Vorstrafen führen dazu, daß sie zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wird.

Das Nachtquartier auf dem Boden. Ein Arbeiter wurde am 13. September auf dem Boden eines Hauses in der Holstenstraße angetroffen, als er einige Laternen entfernte, um anscheinend in das Treppenhaus zu gelangen. Er will nach seinen früheren Angaben in einem Nebenhaus, wo er habe betteln wollen, eingeschlossen sein. Da sich niemand im Hause gemeldet habe, sei er über das Dach in dieses Haus gekommen. Dann will er aber doch in das Haus, in welchem er geflohen wurde, gegangen sein, um auf dem Hausboden sich ein Nachtquartier zu suchen. Die Angaben des Angeklagten sind aber nicht glaubhaft. Bereits wegen Diebstahls ist der Angeklagte sehr reichlich auch schon mit Jugendstrafen vorbestraft. Da es in diesem Falle nur bei einem Verstoß geblieben ist, sind ihm mildernde Umstände zugesprochen. Das Urteil lautet auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Vom Volksfest. Gegen einen Gastwirt war Anklage erhoben, die ihn beschuldigte, durch Drohung einen Beamten zur Unterlassung einer Amtshandlung zu nötigen. Ein Polizeibeamter betrat während des Volksfestes das Schankzelt des Angeklagten, um festzustellen, ob er sich einer Uebertretung der Vorschriften schuldig gemacht habe, weil es schon 1 Uhr war und sich bei ihm noch Gäste aufhielten. Der Beamte ließ die Namen der Gäste feststellen. Anscheinend erregt geworden, forderte der Angeklagte nunmehr den Beamten auf, das Zelt sofort zu verlassen. Der Beamte kam dieser Aufforderung nicht nach, und nun trat der Angeklagte auf ihn zu. Er wurde aber von einem der anwesenden Gäste zurückgehalten, weil dieser vielleicht Täuschungen befürchtete. Durch dieses Verhalten soll sich der Angeklagte der Beamtennötigung schuldig gemacht haben. Der Beamte hat allerdings aus dem Verhalten des Angeklagten auf einen Angriff

## Sozialdemokratischer Verein

Mittwoch, den 17. Oktober 1928, abends 7 1/2 Uhr:

## Versammlung der tätigen Genossen

im Gewerkschaftshaus  
Mitgliedsbuch und Ausweis sind vorzuzeigen

gegen sich geschlossen. Diese Absicht wird aber vom Angeklagten in Abrede gestellt. Das Gericht konnte auch eine solche Absicht nicht feststellen, zumal ein anderer Polizeibeamter bekundet, daß auch er einen solchen Eindruck vom Angeklagten nicht erhalten habe. Das Verhalten des Angeklagten möge durchaus ungehörig gewesen sein, seine Verurteilung könne aber nicht erfolgen, da dem Angeklagten eine strafbare Handlung nicht nachzuweisen sei. Er wird von der Anklage kostenlos freigesprochen.

## Theater und Musik

Stadttheater

Der Zigeunerbaron

Operette in drei Akten von Johann Strauß  
Fast ebenso beliebt wie „Die Fledermaus“, fast ebenso häufig gegeben wie diese Meisteroperette, nur in vielen Teilen noch populärer, so mühte festgestellt werden, wenn Strauß' meist-ausgeführte Werke miteinander zu vergleichen wären. Aber warum vergleichen, warum Werturteile fällen und begründen: beide festeln noch heute wie vor Zeiten, beide sind schätzenswert gealtert — bei Operetten von heute wird das Alter sehr schnell spürbar —, beiden ist Jugendkraft in einem Maße mitgegeben, das die Befürchtung eines Verjagens nicht aufkommen läßt, beide sind Musterbeispiele geworden für die Wiener Walzeroperette.

Herr Egger hat den „Zigeunerbaron“ (genisch verjüngt) durch ein neues Gewand, das ebenso farbenfreudig wie stimmungsanhebend wirkte und sich — endlich einmal — Abweichungen von satzjam bekannten, herkömmlichen Bildern gestattete. Das sich durch die Art des Aufbaus für die Belebung der Bilder Möglichkeiten ergaben, die stets neue Varianten erschlossen, war ein Vorteil, der hoch anzuschlagen ist, daß diese Möglichkeiten mit großem Geschick ausgenutzt wurden, ist auf das Konto Eggers zu buchen, dessen Hand jeder Szene, vor allem den Ensemblepartien, Gepräge zu geben verstand. Befriedend war auch die Mitwirkung von Tanzgruppen. Der etwas dürftig bedachte letzte Akt (von den Urhebern) wurde durch die von der Ballettmeisterin, Fräulein Kahlke, einstudierte und von ihr, Fräulein Engdardt und den Mitgliedern des Balletts entzündend

ausgeführte Tanzeinlage wesentlich bereichert. Musikalisch war die wünschenswerte Glätte leider nicht immer erreicht und das Bemühen des neuen Dirigenten, Herrn Otto Seyfert, der Wiederhergabe Schwingkraft zu geben, Steigerungen herauszuarbeiten, zu loben und zu schätzieren, blieb bedauerlicherweise an vielen Stellen erfolglos. Das ist zweifellos nicht ein Verschulden des Kapellmeisters, der sich seiner Aufgabe mit Eifer unterzog. Die Begabung wies gegenüber den letzten Aufführungen wesentliche Veränderungen auf, die sich nicht allzu günstig auswirkten. Den Bariton, eine der dankbarsten Operettenpartien, sang der vielseitige und vielbeschäftigte Tenorist, Herr Feucht. Er ließ ihn stimmlich wie darstellerisch in auffallend blassen Konturen. Selga Kónau, Hamburg, die früher als „Sochdramatische“ unsern Theater angehörte, gab ihrem Sopran eine gewisse Schärfe, die zu dem Charakter der Saffi nicht recht passen wollte. Gut Fräulein Grünwald als Gypira, wirkungsvoll gestaltet Herr Kehlper den Schwermelodist Japan. Die Vertreter der seinem Haushalt zuzurechnenden Personen fanden dagegen weniger Gelegenheit, erfolgreich hervorzutreten. Eine unwürdige Note erhielt die Werbestimme, durch die Mitwirkung des gemaltigen Baritonisten Herrn Schmidt, der das Werbestied mit stählerner, begeisternder Kraft herausschmetterte. H. D.

## Soziales

Bedeutung der Volksfürsorge

In dem im Auftrage des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes von Frh. Raphaeli herausgegebenen Buche „Wirtschaftsdemokratie“ heißt es in bezug auf die Volksfürsorge: „Auch hier haben wir es mit einem verhältnismäßig heftigen Anfang des Eindringens der Arbeiter in das Versicherungswesen für die minderbemittelten Volksklassen Deutschlands zu tun, für deren Ausbreitung aber die Voraussetzungen durchaus gegeben zu sein scheinen. Grundlegendes Bedeutung kommt der Organisation der Volksfürsorge deshalb zu, weil wir hier eine unmittelbare Kooperation zwischen Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften haben.“

Karl Frohme sagt in seiner Broschüre „Die solidarische Selbsthilfe der Arbeiter“ (erschienen in der Verlagsanstalt deutscher Konsumvereine m. B. S.): „In den seitdem verfloßenen 15 Jahren hat sie unter vorzüglicher Leitung sich das hohe Verdienst erworben, ein Beispiel zu geben, daß der in gerechten Prinzipien begründete, zielbewusste gute Wille zu segensreichem Wirken für das Wohl der arbeitenden Klassen Solidaritätsleistungen von geradezu epischer Bedeutung zu vollbringen vermag.“

## Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!** Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Ueber 5000 Aerzte und Professoren anerkennen die hervorragende Wirkung des Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40.

0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

# Norddeutsche Nachrichten

## Provinz Sibirien

**Schwartau-Kensfeld.** Sozialdemokratische Partei. Sitzung des Vorstandes, der Bezirksführerinnen und Führer und des Festausschusses am Mittwoch, dem 17. Oktober, abends 8 Uhr im „Transaal“. Der wichtigen Tagesordnung halber darf kein Genosse fehlen. Der Vorstand.

## Medienburg

**Kostod.** Noch ein Steuerstreit. Das Schöffengericht Kostod verurteilte den Vorsitzenden des Kreislandbundes des Kostod, den Gutsbesitzer Günter Kimpau aus Babelstorf, wegen Aufreizung zum Steuerstreit an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 1 Monat und 10 Tagen zu 600 Mark Geldstrafe. In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß für Landleute mit geringerer Urteilskraft in der von Kimpau zur Annahme empfohlenen Entscheidung eine Aufreizung zum Steuerstreit zu erblicken ist. Es sei kein Zweifel daran, daß die Verurteilung des Reichspräsidenten, auf Grund welcher die Verurteilung erfolgt sei, auch heute noch in Wirkung ist. — Das Amtsgericht Gültrow hatte vorige Woche zwei Reichlandbundsgrößen wegen des gleichen Vergehens sonderbarerweise freigesprochen.

## Hannover

**Berden.** Raubmörder Hopp geisteskrank? Der Raubmörder Emil Hopp, der den Fabrikdirektor Nordmann aus Delmenhorst im Sitzzuge Hamburg-Bremen erschossen und dann herabstürzt, äußert im hiesigen Landgerichtsgefängnis Anzeichen von Geisteskrankheit. Dem Gericht liegt bereits der Antrag auf Überweisung in eine Irrenanstalt vor, wo Hopp auf seinen Geisteszustand untersucht werden soll.

## Genossenschaften

### Eineinertel Millionen Mark Tagesumsatz der GGG.

Die Umsätze der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, in den ersten drei Vierteljahren 1928.

Die Gesamtumsätze beliefen sich:  
Januar bis September 1928 auf 313 272 879 60 RM,  
Januar bis September 1927 auf 259 509 271 82 RM.

Die Umsätze an Erzeugnissen aus den eigenen Betrieben beliefen sich:  
Januar bis September 1928 auf 75 833 325 16 RM,  
Januar bis September 1927 auf 42 064 458 83 RM.

Mehrumsatz 1928 ... 53 768 607,78 RM. = 20,72 %  
Mehrumsatz 1928 ... 33 768 866,33 RM. = 80,28 %

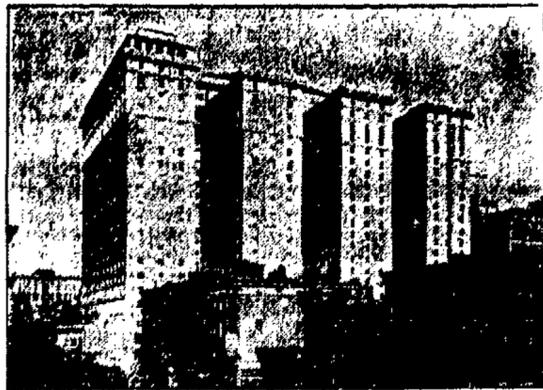
Mit dem in der Berichtszeit erzielten Gesamtumsatz hat die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. einen Tagesumsatz von rund 1 1/4 Millionen erreicht. Ganz besonders erfreulich ist die gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres nahezu erreichte Verdoppelung des Wertes der umgesetzten Eigenfabrikate. Vorwärts, weiter auf der Bahn konsumgenossenschaftlicher Bedarfsversorgung!

### Vertretung der Konsumgenossenschaften in den großen Wirtschaftskörperschaften

In Stelle des verstorbenen Geschäftsführers des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine Heinrich Kaufmann ist jetzt das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Zentralverbandes August Rasch in den Vorläufigen Reichswirtschaftsrat berufen worden. — Das Kuratorium des Instituts für Konjunkturforschung teilt mit, daß an Stelle des verstorbenen Mitglieds Heinrich Kaufmann nunmehr Hugo Bästlein, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, in das Kuratorium eingetreten ist.

## Die Entwicklung des amerikanischen Hotelwesens

In New York wurde vor einiger Zeit das größte Hotel der Welt feierlich eröffnet, ein Kleinsthotel mit 2200 Zimmern, und wenige Tage später eröffnete man ein zweites Kleinsthotel, das Hotel Comodore, das sich rühmt, das zweitgrößte Hotel der Welt zu sein. Dieser gewaltige Bedarf an Hotelzimmern ist für uns in Deutschland nur schwer erklärlich, da wir im allgemeinen der Ansicht sind, daß Hotels, Einrichtungen für Reisende und Fremde sind. Und obwohl New York eine Stadt mit einem gewaltigen Fremdenverkehr ist, obwohl es der Ehrgeiz jedes Amerikaners ist, einmal seine Hauptstadt gesehen zu haben, obwohl hier fast ständig große politische und wirtschaftliche Kongresse tagen, internationale Veranstaltungen auf allen Gebieten abgehalten werden, obwohl New Yorks sportliche Veranstaltungen einen regen Fremdenstrom von Sportlern herbeiführen, wäre es doch nicht zu erklären, wie so ungeheure Hotels mit Zimmerzahlen, die die 2000 überschreiten, existieren können. Zwar kommen alle Europareisenden von den Amerikanern, die einige Sommermonate in Frankreich oder Deutschland verbringen wollen, vorher für einige Zeit nach New York, um von dort aus ihre Reise anzutreten. Zwar liegen in New York oft tage- und wochenlang



die europäischen Auswanderer in den Hotels umher, ehe es ihnen gelungen ist, eine passende Arbeit zu finden und wenn sie eine Arbeit gefunden haben, so bleibt immer noch auf Wochen und Monaten, ja oft auf Jahre das Hotel ihr eigentliches Heim. Der Amerikaner hat im allgemeinen in Bezug auf das Wohnen sich ganz den Sitten und Gebräuchen angeschlossen, die in West-Europa, vor allem in Frankreich üblich sind. Jedenfalls kennt man die Art des Wohnens, die wir in Deutschland üben, und die in der Pflege des eigenen Heims gipfelt und das zum Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens wird, nur sehr wenig. Man lebt in den Klubs, wie es in England Sitte ist, man lebt außerhalb seines Heims in den Cafés, in den Parks und den Vergnügungsorten, wie es in Frankreich Sitte ist, und man verbringt sein Wochenende am Strande im Boot oder in den Wäldern unterm Zelt oder im Wochenendhaus. Man wohnt eher im Auto als in seiner eigenen Wohnung, und es ist wichtiger, ein modernes Auto mit Schlafgelegenheit zu besitzen als eine gut eingerichtete, sorgsam gepflegte Wohnung. Schon in Frankreich ist die Folge dieser Vernachlässigung der eigenen Wohnung die, daß eine große Anzahl von Leuten überhaupt auf ein eigenes Heim ihr Leben lang verzichten und Jahr um Jahr in möblierten Zimmern und Hotels ihr Leben verbringen. Man hat in Paris für diese Art zu leben das Maison meuble paré, das möblierte Haus, in dem es nur möblierte Zimmer gibt, ohne daß ein eigentlicher Hotelbetrieb stattfindet. Dieses Maison meuble ist geradezu typisch für Paris, und das Pariser Leben wäre ohne dieses Haus gar nicht zu denken. Der unruhige Geist des Franzosen führt immer wieder zu einem schnelleren und häufigeren Wechsel seiner Wohnung. Besäße er eine völlige Einrichtung, so wäre er in dieser Freizügigkeit behindert. Er könnte sich nicht den Verhältnissen schnell und ohne großen Widerstand anpassen, er könnte nicht bald in zwei Zimmern auf dem Montmartre, bald in zehn auf der Avenue des Champs Elysees wohnen. Diese möblierten Zimmer sind ihrem Prinzip nach auch nach Amerika hinübergewandert. Auch der Durchschnittsamerikaner trägt sich nicht gern mit Sorgen um sein eigenes Heim. In Amerika arbeiten die Frauen auch wenn sie verheiratet sind, und erst recht, wenn sie nicht verheiratet sind, sie haben also keinerlei Zeit für den Haushalt. Es gibt auch gar kein Personal für den Haushalt, keine Dienstmädchen, keine Reinmachefrauen. Die Hausarbeit ist keine Arbeit, die unter der Würde der Amerika-

werin liegt, und deshalb nach Möglichkeit vermieden wird. Also sucht man ein Hotel auf, in dem man sich um Haushalt, um Wäsche, um Kleiderbügel, um Abwaschen und Kleiderstücken, nicht zu kümmern braucht. Man geht morgens an seine Arbeit, kehrt nach Büreauschluß auf wenige Minuten in das völlig ausgeräumte Zimmer zurück, um sich zu waschen und für das Abendvergnügen umzugleichen. Man findet alles fertig aufgeräumt vor, ein Klingelbrud genügt, das Essen herbeizuschaffen. Die Wäsche ist gereinigt und gebügelt, die Anzüge und Kleider sind geklopft, gebüßt und ausgeplättet, kurzum alles ist fix und fertig zum Gebrauch. Das ist das Wesen der amerikanischen Hotels, indem sie sich vollkommen von unseren europäischen Hotels unterscheiden. Sie sind so eingerichtet, daß sie den letzten Rest an Bequemlichkeit bilden, der nur denkbar ist. Sie haben alles im Hause, was der moderne Mensch braucht, vom Badezimmer bis zum Turnsaal, vom Kino bis zum Photographen, vom Arzt bis zum Sprachlehrer, von der Bibliothek bis zum Spielsalon, vom Schneider und Schuhmacher bis zum Zahnarzt, denn die Bewohner von 2200 Zimmern können natürlich, da sie ja eine kleine Stadt für sich ausmachen, auch einen ganzen Handwerkerstand und sonstige Berufsstände ernähren.

## Das dänische Vorbild im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen

Das Genossenschaftsblatt des Reichslandbundes beschäftigt sich in Nummer 40 mit den dänischen landwirtschaftlichen Abgabegenossenschaften. „Über der Schwerpunkt des dänischen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens liegt“, so führt das Genossenschaftsblatt einleitend und die deutschen Landwirte tröstend aus, „in der Abgabegenossenschaft. Während gerade hier unser deutsches landwirtschaftliches Genossenschaftswesen noch so außerordentlich rückständig ist, der genossenschaftliche Abgabestadt bei uns in Deutschland noch in den ersten primitivsten Anfängen.“ Nach den weiteren Darlegungen sind die drei hauptsächlichsten agrarischen Erzeugnisse, welche die Ausfuhr ausmachen, Butter, Milch und Geflügel. Die Milch werde nunmehr seitens der Molkeereigenossenschaft in modernen Anlagen verarbeitet und daraus ein hochwertigeres Produkt erzeugt. Im Jahrzehnt 1880 bis 1890 seien allein 1029 Genossenschaftsmoltereien gegründet worden. Bis zum Jahre 1924 sei diese Zahl auf 1360 gewachsen. Der Berichterstatter weist dann auf die sogenannten Butterexportvereine hin, die sämtliche Butter der angeschlossenen Moltereien im Ausland abgeben. Nennlich sei die Entwicklung in der Vieherzeugung. Am 29. November 1887 habe Deutschland das Einfuhrverbot erlassen, und am 22. Dezember 1887 sei schon das erste Schwein in der sofort gegründeten dänischen Genossenschaftsschlächtereier geschlachtet worden, um es auf dem einzig übriggebliebenen Absatzmarkt England abzugeben. Schon im ersten Berichtsjahr habe die „Hortens Andelslagteri“ 23 000 Schweine geschlachtet, und 1924 hätten bereits 50 solcher genossenschaftlichen Exportschlächtereien gegenüber 16 gewerbmäßigen Exportschlächtereien bestanden. Der Wert der in den genossenschaftlichen Schlächtereien bearbeiteten Produkte betrage 1913 158 Millionen Kronen, der Wert der in den Privatschlächtereien bearbeiteten Produkte 31 Millionen Kronen. Der Berichterstatter geht ein, daß der genossenschaftliche Erfolg auch hier nur darauf zurückzuführen ist, daß die Genossenschaften von vornherein auf Schaffung von Qualitätsware gesehen haben. Zu diesem Zweck habe man die angelieferten Schweine nicht nur nach Schlachtgewicht, sondern auch nach Qualität bezahlt. Nach den letzten Zahlen seien den Schlächtereien heute 175 000 Mitglieder angeschlossen. Diese Zahl spreche bei einer Gesamtzahl von 200 000 landwirtschaftlichen Betrieben für sich. Die dänischen Eierverwertungsgenossenschaften, die im Nebenweg auch Geflügel der Mitglieder verzeihen, seien im Jahre 1896 gegründet worden. Durch ein genaues Nummernsystem sei jedes Mitglied kontrolliert worden. Schlechte Ware habe man ausgeschlossen, und der Lieferer sei in eine Geldbuße genommen worden. Das Resultat sei auch hier die Erzielung einer einwandfreien Marktware. Die Genossenschaften haben mit 24 Eierammeltreien begonnen und 1916 bereits 540 derartige Sammelkreise besessen. Demgemäß sei der Absatz in dem gleichen Zeitraum von 95 124 Kilo Eiern auf 4 828 645 Kilo im Jahre 1915 gesteigert worden. Zum Schluß untersucht der Artikelverfasser die Gründe, denen das dänische Genossenschaftswesen seine Erfolge verdankt. Danach war für den Erfolg in Dänemark die genossenschaftliche Treue der Mitglieder entscheidend. In Deutschland habe es daran gefehlt. Die Genossenschaften hätten es nicht wagen oder durchführen können, derartige strenge Vorschriften wie in Dänemark: Lieferungsanspruch, Konventionalkontrollen, Fütterungskontrolle usw., einzuführen. Was wir zu den Dingen zu sagen haben, haben wir schon reichlich oft zum Ausdruck gebracht. Wir können uns deshalb diesmal darauf beschränken, den deutschen Landwirten die Ausfuhr des Genossenschaftsblattes zur dringenden Beachtung zu empfehlen.

## 17) SINDBAD, DER SALEM-RAUCHER, erzählt weiter:



Auf Umwegen gelangten wir in das Haus des Obertabakmeisters Ibasid, der in schwere Ungnade gefallen war, da seine Cigarettenmischungen der königlichen Majestät Nabopollassar nicht mehr mundeten. Ich war sehr erstaunt, welche edle und kostbare Tabake ich im Hause Ibasids vorfand und ohne Verweilen machte ich mich an die Arbeit.

Der Alte und seine liebevollende Tochter Aida waren voll des höchsten Staunens, als ich nun auf neue, ungekannte Art die Tabake untereinander mischte, und bald hatte ich eine Cigarette von wundervollem Aroma fertiggestellt.

Der Alte umarmte mich vor Freude und begab sich sofort nach dem Palaste, um seinem König die herrlichste Gabe Allahs zu überbringen, die Cigarettenmischung

(Fortsetzung folgt)



# SALEM

AUSLESE



Heute in Deutschland in allen Spezialgeschäften erhältlich.

# Alter Sünder

Von Hans Dyan

„Das Gericht ist nach langer Beratung zu einer Freisprechung gelangt.“ verkündete der Präsident dem Angeklagten, der, den schmalen schwarzbärtigen Kopf leicht gesenkt, mit einem Satyr-lächeln lauschte.

„Aber glauben Sie nicht, Marcus, daß Sie diese Freisprechung unserer Ueberzeugung von Ihrer Unschuld verdanken! Sie sind ein alter Taschendieb und ich hoffe, daß wir bald Gelegenheit finden werden, Sie wieder für einige Zeit festzusetzen. . . Sie können gehen!“

Der elegant gekleidete Mensch in der Anklagebank sah auf, mit einer leisen, etwas singenden Stimme sagte er: „Ich danke Ihnen, Herr Landgerichtsdirektor . . . und ich hoffe, daß es mir wird früher oder später möglich sein, Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen.“

Der Vorsitzende war im Zweifel, was er sagen sollte, weil er nicht wußte, ob der andere ihn verhöhne oder seine Worte aufrichtig gemeint habe. Er half sich damit, daß er dem Gerichtsdieners rief:

„Lehmann, führen Sie den nächsten rein!“

Benjamin Marcus, der von der russischen Grenze her war, aber sich längst so zivilisiert hatte, daß man ihn von einem ausliegenden Börsenmann kaum unterscheiden konnte, ließ sich von dem Transporteur ins Untersuchungsgefängnis zurücksühren, etwa in der Art eines ganz hohen Beamten, der mit vornehmer Herablassung eine dieser immer noch notwendigen Staatsanwaltschaften zeigt. Drüben sagt er einem Jellenaufseher, den er heute früh noch mit einem Gottesengel verglichen hatte, welcher für arme, unschuldig eingekerkerte Gefangene Mitleid und Trost übrig hat:

„Ich mach' Sie aufmerksam, Herr Aufseher, daß ich die Gefängnisverwaltung wegen Freiheitsberaubung anzeige, wenn ich zwischen jetzt und eine Stunde nicht bin draußen . . .“

Der Aufseher schimpfte, aber Benjamin Marcus schritt erhobenen Hauptes an ihm vorbei in die geöffnete Zelle. Der Aufseher schob ab. Eine Stunde war noch nicht vergangen, da stand Benjamin Marcus auf der Straße in der hellen Passagen. Er sah nach der Uhr, die man bei ihm gefunden und beschlagnahmt hatte. Der Eigentümer meldete sich natürlich nicht; denn Marcus hatte ihm den „Dreier“ in dem Augenblick „gezockelt“, als der Reisende, höchstwahrscheinlich ein Landsmann des Taschendiebes, auf dem Bahnhof Friedrichstraße in den D-Zug stieg. So kam der Basendrücker frei und bekam obendrein auch die schwere goldene Savonnetuhr zurück, die er von einem herumziehenden Händler gekauft zu haben behauptete.

Es war ein wenig über zwölf Uhr Benjamin überlegte, daß er jetzt den Dreier nur allen Dingen verkaufen oder verpfänden müßte, um Geld in die Finger zu kriegen, da fielen ihm der Gerichtspräsident und seine Abschiedsworte von vorhin wieder ein.

Der Taschendieb dachte über solche Dinge sehr kühl. Er hielt jeden, der beim Gericht oder bei der Polizei angestellt war, von vornherein für einen gemeinen Schweinehund — im übrigen hatte er sich ein für allemal fest vorgenommen, sich über die ebenso boshaften als dummen Bemerkungen der Herren Richter nicht mehr zu ärgern.

Über dieser Vorlesung, der keinen liebsten Wunsch hatte, als ihn, Benjamin Marcus, wieder einmal „festzusetzen“, der wäre doch wirklich wert gewesen, daß man ihm ein Ei legte . . .

Benjamin Marcus ließ das Monatel, das seiner Ansicht nach ebenso wie Vadschuhe und Zylinder zum Cavalier gehörte, aus dem Auge fallen und schob im Gehen das Ebenholzstöckchen mit dem silbernen Rundgriff zwischen seinen schlanken, geschmeidigen Fingern gedankenvoll hin und her.

Wie denn? . . . Die Kammer hatte doch mindestens bis vier Uhr zu tun. . . Marcus drehte sich um und schritt nach dem Hauptportal des Kriminalgerichtsgebäudes zurück. Er hatte heute früh, wie er in das Zimmer der Angeklagten geführt wurde, zufällig diesen Herrn Landgerichtsdirektor kommen sehen und hatte, ohne sich vorläufig was dabei zu denken, bemerkt, wie der Jurist gar nicht erst nach der Garderobe, sondern mit Hut und Paletot gleich in das Beratungszimmer ging. . . Vielleicht konnte man ihm da ein kleines Vergnügen bereiten. . .

Wie er bei dem Zimmer vorüberkam, in dem seine Sache verhandelt worden war, sah er den dort stehenden Gerichtsdieners scharf an, der erwiderte den Blick, aber Marcus merkte an der Ausdruckslosigkeit des Beamtenauges, daß jener ihn nicht wieder-erkannt hatte.

„Hinzugehen Schritt weiter, siehe er sich auf eine der Korridor-bänke, in die Fensterede hinein, wo er weniger gesehen werden, aber selber gut sehen konnte und wartete, bis der Gerichtsdieners auf einen Klingelton im Sitzungssaal verschwand, mit einem Stoß Alten wieder herauskam und eilig den Korridor hinab-lief.

Ein Kanzlist kam von der entgegengesetzten Seite, den ließ Marcus noch vorüber, dann war er mit ein paar Sprüngen im Beratungszimmer und auch sofort wieder draußen. Drüben in der Straße in der Konditorlei beschäftigte er seinen Gang.

Dann, nachdem er die Brieftasche wieder eingesteckt hatte, strich er ziemlich enttäuscht seinen schwarzglänzenden Spitzbart. . . „Heißt'n Schlammassel! Nicht mal 'ne Zehnspfennigmarke war in dem schossten Ding . . . übrigens war die Tasche auch Tinnef aus'n billigen Laden . . . Späß! Die Herren Landgerichtsräte! Was mer'n je schon haben! . . . Jehntaufend Mart! . . . Und Frau und Kinder! . . . Und Schulden von da, mo se noch sind gewesen auf de Unversität! . . . Nebbiß! Er verdiente mehr!“

Wie Marcus das so überlegte, holte er die Brieftasche nochmals heraus und sah die Papiere durch, rein aus Neugierde. Und mit einem Male lachte sein ganzes schwarzes Gauner Gesicht. Bei-nah hätte er vergessen, zu zahlen — wär auch kein Unglück gewesen!

„Mokstraße 19 d!“

„Ist die gnädige Frau zu sprechen?“ fragte er das Dienstmädchen, und auf deren misstrauische Gegenfrage: „In welcher Angelegenheit?“ meinte er, die Stirn kraus ziehend:

„Ich komme in einer privaten Angelegenheit!“

Frau Landgerichtsdirektor kam, eine Dame am Ausgang der Dreifüßiger, in grauen Stoff gehüllt, der sich nur an den Hüft- und Schulterknöcheln spannte.

„Was wünschen Sie?“

„Mein Name ist Marcus, gnä' Frau!“ sagte Benjamin, der Aug in Aug mit seinem Gegenüber immer mehr Verständnis gewann für die Entdeckung, die er in der Brieftasche gemacht hatte.

„Ich habe dies Portefeuille gefunden und hab' gesehen an de Papiere, es gehert Ihren Herrn Gemahl . . .“

Die blauen Augen der Frau glühten förmlich. . . Also eifersüchtig war sie obendrein auch noch. . . Der Taschendieb schüttelte sich innerlich vor Lachen.

„Ja, und . . . und . . .?“ sagte die Frau, die ihre leidenschaftliche Neugier, den Inhalt der Tasche nachzusehen, kaum noch beherrschen konnte.

„Wünschen Sie eine Belohnung?“

„O nein, danke! Es macht mer'n Vergnügen, den Herrn Landgerichtsdirektor gefällig zu sein. . . adje!“

Der Herr Landgerichtsdirektor Meier war schon vor seinem Hause, als er den Verlust seiner Brieftasche bemerkte. Schnell und ganz blaß sprang er in eine Droschke und konnte die Zeit nicht abwarten, bis er wieder in Moabit war. . . Er dachte, die Tasche würde im Beratungszimmer am Boden liegen. Aber da lag sie nicht. Und alle Umfragen halfen nichts. Die Tasche fehlte. Der Gerichtsdieners Lehmann aber, der Gottlob noch im Hause war, sagte, daß ein Mensch, der ihm so merkwürdig bekannt vorgekommen sei, sich vor dem Sitzungszimmer eine Zeitlang aufgehalten hätte.

„Wie sah er denn aus?“ fragte der Präsident. Nun beschrieb der brave Beamte den Marcus, bis Herr Meier plötzlich rief:

„Ah, das ist ja . . .“ Doch dann hielt er inne und sagte, „nein, nein, da trete ich mich doch! Aber Sie können schon recht haben, Lehmann! Das ist alles bloß Ungewohnheit, die Beratungszimmer offenstehen zu lassen!“

Dann fuhr er schweren Herzens heim. . . Clärchens Brief, der in der Tasche war — um Gotteswillen, wenn der Spitzbube den gefunden hätte!

Wie er aber in seine Wohnung trat, da kam ihm seine Frau entgegengekommen, glückstrahlend, sonnig, heiter und zief in schluchzendem Jubel:

„Gott sei dank, Mäme, daß Du da bist! . . . Ein Herr war hier und hat Deine Brieftasche abgegeben, die Du verloren hast!“

Dabei umschlang sie ihn, daß er all ihre Rippen fühlte. . . Er dachte im stillen: „Jetzt hat sie vor Eifersucht 'nen Klaps gekriegt.“

Und frug noch in der Umarmung: „Wie hieß er denn?“ Sie überhörte das ganz in ihrer Seligkeit.

Wie er aber dann die Tasche nachsah, da waren wirklich die Briefe von Clärchen daraus verschwunden. . . O, wie schmedte da die Zigarre nach dem Mittagessen! Wenigstens hätte sie nichts erfahren! Der Landgerichtsdirektor hatte sich gerade so recht bequem mit seiner Zeitung aufs Chaiselongue gelegt und dachte zweifelnd darüber nach, ob denn die Choje damit schon ganz und gar erledigt sein sollte, als es klingelte.

Sie, glücklich wie ein Schöpfungstagen und ihn mit der naiven Zärtlichkeit einer Vierzehnjährigen umgebend, lief hinaus und kam wieder mit den schon etwas ernsteren Worten:

„Der Herr, der die Tasche gefunden hat, ist nochmals da. . . was will er denn? . . . Ich meine doch . . .“

„Was!“ dachte der Landgerichtsdirektor. Laut sagte er mit affektierter Gleichgültigkeit: „Daß ihn rein kommen!“

Eine Minute später befanden sich die Herren beide allein. Frau Direktor hatte erst auf diverse Augenwinke des Gatten das Feld geräumt.

„Was kosten die beiden Briefe?“ fragte der Jurist, der keinen andern Ausweg sah.

„Nu, ich will billig sein, Herr Direktor! Se soll'n se haben mit hundert Mart . . .“

Der Landgerichtsdirektor senkte auf. „Pro Stück!“ vollendete der Dieb.

Und auf des anderen zornige Gebärde:

„Was soll'n Se, ich könnt' doch verlangen tausend! Aber ich seh, daß Se sind gestraft genug, Herr Präsident. . . Was Se haben, darum beneid' ich Se nicht! Und wenn Se wieder einen freisprechen von unsrer Leut, Herr Präsident, machen Se ebbes keine faulen Schmonzes! Se wessen doch, wenn man selber hat Butter auf'n Kopf, tut man besser und geht nit in die Sonne!“

## Partei-Nachrichten

### Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 22 448

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

Jüngere Genossen und Genossinnen, die Interesse haben an Vorträgen und Diskussionen über aktuelle Tagesfragen, sind eingeladen zu einer Vorbesprechung zu Dienstag, den 16. Okt., abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Einführender Vortrag des Gen. Dr. Leber.

Sozialdemokratische Elternräte. Donnerstag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr Versammlung im Gewerkschaftshaus. 1. Vortrag des Gen. Schermer. 2. Verschiedenes. Genossen und Genossinnen, die an den Versammlungen der Elternräte teilnehmen wollen, sind freundlichst eingeladen.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kindertreunde

Achtung, Gruppenleiter! Am Dienstag, dem 16. Oktober, abends von 8-8 Uhr. Marktenforschung im Bureau. Gleichzeitig muß über die roten-Galgen-Abzeichen abgerechnet werden.

# Handarbeits- und Spicken-Schau!

KEINE DAME SOLLTE VERSÄUMEN SICH UNSERE AUSSERORDENTLICH SEHENSWERTE AUSSTELLUNG IN 7 FENSTERN DES SCHRANGEN, SOWIE IN BESONDERS HERGERICHTETEN RÄUMEN IM ERDGESCHOSS, ANZUSEHEN.

## Karstadt

## Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7 Uhr

Achtung, Mitglieder! Es sind noch einige Bibliotheksbücher in Händen der Genossen. Es wird gebeten, diese baldmöglichst abzugeben, da die Bibliothek neu durchgearbeitet werden soll.

Abt. Stöbl. Mittwoch bleibt unser Heim geschlossen. Wir treffen uns pünktlich 10 1/2 Uhr auf der Molltebrücke. Wir gehen nach der Abt. Marti.

Waisling. Am Dienstag 8 Uhr Leben zum Elternabend. Es werden ein Stück gespielt; auch für Morgen. Alles muß pünktlich erscheinen.

Rückh. Mittwoch, den 17. Oktober, abends 7 1/2 Uhr in der Schule Lebens. Erscheinen Pflicht, da wichtige Bekanntmachung.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 22 448

Geöffnet von 11-7 und von 3-8 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

Spieleste. Am Mittwoch, dem 17. Oktober, abends 7 1/2 Uhr Leben im Gewerkschaftshaus.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

3. d. A. Jugend. Am Dienstag, dem 16. Oktober: „Geselliger Abend“. Gäste sind herzlich willkommen.

Jung-Zimmerer. Unsere Heimabende finden jetzt nur Donnerstags abends 7 1/2 Uhr im Heim statt. Nächster Heimabend ist also Donnerstag, den 18. Oktober. Erscheint vollständig, da wichtige Tagesordnung.

Metallarbeiter-Jugend. Maßgruppe Dienstag 7 1/2 Uhr.

## Hinweise auf Versammlungen. Theater usw.

Stadttheater. Heute, Dienstag, zum letzten Male: Romeo und Julia.

Wittmoß. 3 Tage unterbrochen. Donnerstag: Brombeere „Der Prolog der W. A. D. D. D.“ Kriminalneue von Keller, bearbeitet von Lothar.

## Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Cornehl, Große Wäpelergrube 32, nicht an die Redaktion des Arbeiter-Volkboten zu richten.

Hochleistung. Bund für Freikörperkultur und Lebensgestaltung. Mittwoch, den 17. Oktober, 20 Uhr Heimbund bei Lichtfreund Trost. Alle Hochleistung müssen erscheinen. Es werden die 200 für den Vortrag bestimmten Lichtbilder gezeigt und über die Gestaltung des Vortrages gesprochen.

Trommler- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck. Am Sonntag, dem 20. Oktober findet der Abmarsch zu unserem Bezirksfestungs-fest abends präzis 7 1/2 Uhr vom Sportheim Bundesstraße aus statt. Welcher Umzug. Achtung! Sportgenossen und Interessenten, die gewillt sind dem Korps beizutreten, mögen sich Freitags abends von 7 1/2-9 1/2 Uhr im Sportheim Bundesstraße melden.

## Weiterbericht der Deutschen Seewarte

Das mitteleuropäische Hochdruckgebiet weicht nur wenig nach Osten zurück. Die Intensitätsabnahme ist ebenfalls nur gering. Der von dem im Süden von Island gelegenen ozeanischen Tief heute früh über die Britischen Inseln sich vorstreckende Ausläufer, hat über dem Vermeldeten einen kleinen Teil, wobei abgepalten. Dieser zieht nun über Frankreich Südostwärts und dürfte unsere Witterung kaum beeinflussen.

Wahrscheinliche Witterung

Schwache bis mäßige Winde aus Südost bis Süd, heiter bis wolfig, vorwiegend trocken, wenig Temperaturänderung, Nachtfrostgefahr.

## Schiffsnachrichten

### Angelommene Schiffe

15. Oktober

D. Gauthier, Kapl. Deberg, von Stockholm, 2 Tg. — W. Helene, Kapl. Rühli, von Burglaaken, 1 Tg. — D. Bürgermeister Vastens, Kapl. Viambo, von Burglaaken, 4 1/2 Tg. — W. Jenny, Kapl. Christensen, von Mittelbalt, 1 Tg. — D. Sankt Korona, Kapl. Lange, von Riga, 3 Tg. — D. Alito, Kapl. Indjo, von Lowestoft, 2 Tg.

18. Oktober

M. Martha-Christine, Kapl. Tiedemann, von Rostock, 1 Tg. — M. Minna Catharine, Kapl. Ghele, von Akerö, 5 Tg. — W. Saabel, Kapl. Albertson, von Marstal, 1 Tg.

### Abgehene Schiffe

15. Oktober

M. Karolines-Minde, Kapl. Rasmussen, nach Kopenhagen, Kopenhagen. — S. Frithof, Kapl. Dison, nach Holmsund, Kopenhagen. — M. Erna, Kapl. Christensen, nach Frederiksværk, Kopenhagen. — D. Helgoland, Kapl. Müller, von Kopenhagen, 1 Tg. — M. Hoiacs, Kapl. Amundsen, von Møns, 1 Tg. — M. Almo, Kapl. Schöfle, nach Rostock, Südgut. — D. Gal, Kapl. Waage, nach Danzig, 1 Tg. — D. Denen, Kapl. Bernhisson, nach Gotenborg, Südgut. — M. Hermann-John, Kapl. Kalina, nach Ewensborg, Steinfals. — M. Albar, Kapl. Johanson, nach Rosta, Galz. — D. S. D. Joppen II, Kapl. Bartels, nach Steinfals, Südgut. — M. Marianne, Kapl. Bartels, nach Rostock, Steinfals. — M. Janna, Kapl. Schurr, nach Kopenhagen, Steinfals. — M. Albert Kapl. Garrel, nach Antwerpen, 1 Tg.

### Ranallschiffahrt

#### Eingehende Schiffe

Nr. 10 790, Brauer, Zedenid, 120 T. Bricks, von Königsmutterhausen. — Nr. 525, Schöpf, Dtrau, 450 T. Steinfals, von Mogdeburg.

#### Ausgehende Schiffe

Nr. 7013, Gebhard, Warenberg, 303 T. Raffanditeine nach Hamburg. — Nr. 540, Lübbe, Lauenburg, 11 T. Südgut, nach Hamburg. — Nr. 547, Lübbe, Lauenburg, 1 Tg. nach Hamburg. — Nr. 1110, Effermann, Effer, 207 T. Breiter, nach Spandau. — Nr. 607, Richter, Effer, 350 T. Kopenhagen, nach Rosta. — Nr. 352, Scharnberg, Lauenburg, 1 Tg. nach Sandkrug.

## Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 15. Oktober. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Stimmung hat sich heute gut behauptet, aber das Geschäft war belanglos. Das Angebot von inländischem Weizengetreide bleibt anhaltend klein. Weizen unverändert, ausländische Weizen stamm bei kleinen Beständen. Preise in Reichsmark für 1000 Kilogramm: Weizen 218-219, Roggen 218-219, Hafer 204-207, Sommergerste 201-205 ab inländ. Station, ausländ. Gerste 189-204, Mais 183-185, beides waggongefrei Groß Hamburg unverzollt. Delftchen und Ruchentmehle unverändert fest.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz

Für Redaktion Lübeck und Kustoden: Hermann Bauer

Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

## Rechtzeitig aufstehen

damit für das Frühstück genügend Zeit bleibt!

Die Zusammensetzung des Frühstücks ist für die erste Stärkung zur Tagesarbeit wichtig. Brot mit Hauer-Honig, dem guten, mit deutschen Naturhonigen verarbeiteten Kunsthonig, ist dem Körper äußerst zuträglich. Nach jahrzehntelanger Erfahrung wird diese Ware in vortrefflicher Güte geliefert. Sie sollte bei dem niedrigen Preise auf keinem Frühstücks- und Kaffeetisch fehlen.

## Chlorodont

befreit üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnelag

## Bremer Stadtmusik in der Lübecker Bürgerschaft

### Die Kommunisten bei schlechter Stimmung / Abbau des Senats und Verwaltungsreform angenommen / Debatte um die Fürsorgearbeit

#### Die vier Messiasse der Weltrevolution

Jedenfalls wurde gestern Abend auf der Bürgerchafts-tribüne. Was sich diese jungen Leute bei dem Kasperletheater wohl gedacht haben? Viel Schmeicheles ist es sicher nicht gewesen. Denn was sich gestern ereignet hat, das mußte jeder anständigen Zuschauer anerkennen!

Die Kommunisten sahen von der ersten Minute an trach und alarmbereit auf ihrer Eisbahn. Jedenfalls neue Parole lag ihnen schwer auf dem Magen und dazu sah ihnen noch der glänzende Volksentscheid in den Knochen. (650 Unterschriften in Lübeck sind auch gar zu wenig!) Also machten sie Krakeel, Krakeel und noch mehr Krakeel. Das Präsidium aber fühlte sich machtlos, es glaubte mit seinen Hilfsmitteln nichts gegen diese auf allerhöchsten Befehl mißgewordenen Spießbürger ausrichten zu können. Und so trat der unhaltbare Zustand ein, daß die vier Messiasse der Weltrevolution alle ihnen unbequemen Redner am Sprechen verhinderten.

Messiasse der Weltrevolution? Bleich! Bremer Stadtmusikanten! Das ist der richtige Vergleich! Da sah der gutmütige Esel (Schmidt mit Namen) und schrie mit trockenem I-a-von Zeit zu Zeit tiefe Bähöne durch die Nase. Wie ein Hund mit kurzer, breiter Schnauze bestie Mülltröge dazwischen. Und Drews, der fleißige Kater, heulte sein helles Miau — mitau zu allen Tribünen. Hoch über allen aber krächte mit heller Stimme und Schlag um sich der Hahn, stolz und mager wie es sich für einen König des Mißhauens gehört. An dem Akerki erkannte man ihn von weitem: Klann!

Zwischen dieser „Bremer Stadtmusik“ (oder: kommunistischer Klassenkampf) war nichts mehr zu hören. Und die Bürgerchafts-verhandlungen verloren sich im allgemeinen Nebel. Schade, daß Gottwader Stalin nicht selbst mit seinem getreuen Kesselpauser anwesend war: Herr, siehe dein Volk an, es sind lauter Zigeuner!

Selbstverständlich kam das Sachliche bei solcher Taktik zu kurz. Die sozialdemokratische Fraktion hatte die Absicht, eine sachliche Aussprache über das Fürsorgewesen herbeizuführen. Denn auch das Lübecker System hat sicherlich neben seinen Vorteilen auch Nachteile. Aber — die kommunistische Partei lockte ihre eigene Suppe und machte Krakeel. Ob die Fürsorgearbeiter von dieser Suppe und diesem Krakeel satt werden?

Für eine kleine Abwechslung sorgte Herr Grieger, erster Vertrauensmann der Hochofendirektion. Dieser brave Mann besitzt nicht nur den Schnurrbart Wilhelms II., sondern auch dessen Redefähigkeit. Auf einen ganz zahmen Zwischenruf antwortete er mit Leutnantsstimme: Schweigen Sie, Herr Dr. S., wenn ich rede! Ich heiße Grieger! (Allgemeine Heiterkeit!)

Die wichtige Senatsvorlage betr. Neuordnung der Verwaltung war nach kurzer Debatte lang- und kluglos erledigt. Man resignierte allgemein, daß sehr wenig herausgekommen sei; aber einer war für die Zukunft optimistisch, der andere pessimistisch. (Wir halten es mit dem letzteren!)

Nur der kommunistische Hahn krächte einmal laut dazwischen. Wir verlangen Abbau des Senats, sonst: Volksentscheid! Da faßte ihn der Kater am Schwanz und brachte ihn zum Schweigen. Der Hund knurrte und der Esel schaute verlegen beiseite!

Im Hintergrund aber sah still ein Roß und kratzte sich hinter beide Ohren!

### Verhandlungsbericht Wahlen — Hundesteuer

Neu in die Bürgerschaft eingetreten ist Rechtsanwalt Dr. Derlien. Die Aufhebung der Immunität des Bürgerchaftsmitgliedes Leg wird verweigert. — Als Bürgerliche Mitglieder von Behörden werden nach den Vorschlägen des Wahlausschusses gewählt: Gesundheitsamt: Denisil Klyewski, Oberprüfungsbehörde: Kasienangehülter Heinrich Ehlers; Friedhofsbehörde: Architekt Glogner und Steinmetz Wöberl; Behörde für Travemünde: Hermann Wolfradt; Vorsteherchaft des Waisenhauses: Alfred Weiß; Vorsteherchaft der Strafanstalt Lauerhof: Dr. Solmich; 8. Kammer des Finanzgerichts Lübeck: Geschäftsführer Witzel.

Der Senat gibt bekannt, daß er dem von der Bürgerschaft beschlossenen Gesetz über die Hundesteuer beigetreten ist. Danach beträgt diese Steuer für einen Hund im lübischen Landgebiet 10 Mk.; in den Siedlungen und eingemeindeten Gebieten 20 Mk.; in der Stadt und den Vorstädten 40 Mk. Die Steuer ist am 1. 1., 15. 4., 15. 6. und 15. 10. zu entrichten.

Ein Dringlichkeits(Melame)antrag der Kommunisten über staatliche Zuwendungen an die streikenden Werftarbeiter findet nicht die genügende Unterstützung.

#### Die Neuordnung der Verwaltung

Wortführer Ehlers verweist auf die Arbeit des Gemeinsamen Ausschusses von Senat und Bürgerschaft, der in 14 Sitzungen die Arbeit beendet habe. Der Senat sei den Beschlüssen dieses Ausschusses beigetreten.

Bot (H.) macht einige prinzipielle Bemerkungen und verweist im übrigen auf den ausführlichen Ausschussbericht. Man habe zuerst an ein Referat mit wesentlichen Einsparnissen gedacht, diese könnten aber wohl erst im Laufe der Zeit erwartet werden. Man habe neben den in der Vorlage erwähnten auch mit anderen Behörden erwogen, die Abträge gemacht werden könnten. Die größte Behörde sei die Schule, die mit der Oberprüfungsbehörde ein Drittel der lübischen Beamtenschaft umfasse. Durch die Zusammenlegung der Behörden seien Kräfte bereits

gespart und durch die Vereinfachung der Verwaltung würden sich auch in Zukunft noch Ersparnisse erzielen lassen. Der Senat sei auf dem rechten Wege, wenn er in den einzelnen Behörden einen Vereinfachungsausschuss wirken lasse. Für die von der Mehrheit des Ausschusses beschlossene Aufhebung des Stimmrechts der Oberbeamten in den Behörden liege kein zwingender Grund vor. In der Frage der Zusammenlegung des Senats habe man sich auf 6 haupt- und 5 nebenamtliche geeinigt, während die Prüfung über die Zahl der Bürgerchaftsmitglieder dem Haushaltsausschuss überwiesen sei. Im übrigen sei zu hoffen, daß der Abschluß der Vorlage dem Wohle Lübeds dienen möge, und dazu müßten auch die Beamten selbst beitragen.

#### Dr. Pletth (Soz.)

bezeichnet die Ausführungen des Vorredners als resignierte Anschauung. Die Sozialdemokratie schaue hoffnungsvoller, sie sehe in der vorläufigen Arbeit des Gemeinsamen Ausschusses etwas wesentlich Vorberreitendes. Wenn auch der eine oder andere Beamte entbehrlich scheine, so sei es doch klar, daß weder der Senat noch die Bürgerschaft die Absicht hege, Angestellte auf die Straße zu werfen. Eine organisatorische Verbesserung sei nur schrittweise zu erreichen. Wir hätten es nun mit fünf großen Behörden zu tun: Innere Verwaltung, Finanzen, Wohlfahrtsamt, Bauwesen und Schule. Die Zusammenfassung der inneren Verwaltung: Polizeiamt, Stadt- und Landamt, Strafanstalt Lauerhof, Gesundheitsamt, Veterinärwesen, Feuerlöschwesen bilde einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand und biete die Möglichkeit, Ersparnisse beim Ausschneiden eines Beamten zu machen oder solche wechselweise zu beschäftigen. Es sei ursprünglich beabsichtigt gewesen, auch die Schlachthofbehörde in diesen großen Kreis einzubeziehen. Die Behörde für die Heilanstalten werde in absehbarer Zeit überflüssig sein, wenn die Verhandlungen mit Hamburg abgeschlossen seien. Sie werde dem Gesundheitsamt anzugliedern sein. Man dürfe nicht vergessen, daß neben vielen kleinen Behörden auch die städtischen Betriebe erhebliche Arbeit sowohl für die Senatsvertreter wie für die bürgerlichen Deputierten bringen. Daß eine organisatorische Verbesserung erzielt wurde, sei das Wesentliche, wenn auch Ersparnisse im wesentlichen erst in der Zukunft zu erwarten seien. Sehr zu begrüßen sei die Einsetzung des Vereinfachungsausschusses. Herr Konsul Boie habe bereits darauf hingewiesen; vom Vorsitzenden der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt, Senator Haut, wie vom Polizeirat Nahlff sei eine gründliche Bureaureform mit erheblichen Ersparnissen auch an Personal angekündigt. Eine solche Reform müsse auch bei allen anderen Behörden durchgeführt werden. Die Minderung des Stimmrechts der leitenden Beamten habe sich als notwendig erwiesen und sei nach dem Hamburger Muster erfolgt. Sie hätten in Zukunft auch bei uns nur beratende Stimme.

Der Redner ging des Weiteren auf den Senatsabbau näher ein. Vor dem Kriege habe Lübeck neun haupt- und fünf halbamtliche Senatoren mit Pensionsberechtigung gehabt = 12 1/2 volle Senatsgehälter. Bei der Senatsreform 1924 sei die Zahl auf sieben und fünf herabgesetzt worden, wobei die letzteren ohne Pensionsberechtigung sind. In volle Senatsgehälter umgerechnet 8 1/2. Bei der Bureaureform habe die Sozialdemokratie Gewicht darauf gelegt, daß an der Spitze des Verwaltungskörpers die Gehälter keineswegs nach den Wünschen des HWB. erhöht wurden. Durch diese Reform seien schätzungsweise zwei Senatsgehälter eingespart worden. Nach Durchführung der Verwaltungsreform mit sechs haupt- und fünf nebenamtlichen Senatoren würden nur noch 7 1/2 Vollgehälter bezahlt. Es sei mit Freuden festzustellen, daß die oberste Landesbehörde mit dem Abbau allen anderen Behörden vorangehe. Dieses Beispiel müsse die anderen Behörden anfeuern, die Lasten des Staates möglichst abzubauen. Wir hoffen, daß der vom Senat eingesetzte Ausschuss zur Vereinfachung der Verwaltung sich dahin auswirkt, daß sich von Jahr zu Jahr die Lasten des Staates nicht unerheblich vermindern. (Beifall bei den Soz.)

Klann (Komm.) behauptet, Lübeck habe durch seine Mißwirtschaft eine Schuldenlast von 12 Millionen Mark. Die Verwaltungsreform sei nichts als eine Verkleinerung der Gegenstände. Jetzt werde der Staat gezwungen, wie die Industrie den Apparat auf Kosten der unteren Beamten und Angestellten zu rationalisieren. Im übrigen gehe das Ziel dahin, die letzten Rechte der Selbstverwaltung bei den staatlichen Betrieben der Privatindustrie auszuliefern. Krankenhaus und Heilanstalten würde

### Voranzeige

Sonnabend, 20. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

## Gedenktag

der 50. Wiederkehr des Erlasses des Sozialistengesetzes

Künstlerische Leitung: Genosse Heidmann  
Mitwirkende:  
Chorverein Lübeck / Arbeitsgemeinschaft des Arbeitersängerbundes Jugendchor Proletarischer Sprechchor / Bewegungschor des Arbeiter-Sport-Kartells  
Eintritt 20 Pia.

man der Selbstverwaltung entkleiden, sobald ein größerer Profit winkt. Die Kommunisten müßten eine Verwaltungsreform, die sich in der Hauptsache gegen die wertigen Massen richte, ablehnen. Man habe z. B. die Schlachthausverwaltung aus der inneren Verwaltungsreform herausgelassen, um mehr Profite herauszuschinden zu können. Der Redner verliest zum Schluß eine lange Erklärung gegen die von der „Truhtontgeioffe“ vorgenommene Verwaltungsreform.

Hr. Klann (Komm.) sieht in der Vorlage einen Schritt vorwärts in der Verwaltungsreform. Es werde sicher im Laufe der Zeit noch manches erzielt werden.

Dr. Pletth (Soz.) polemisiert gegen Klann, der seine der sozialdemokratischen Fraktion und ihm persönlich gemachten Unterstellungen aus der Luft gegriffen habe. Die sozialdemokratische Fraktion denke nicht daran, das Schlachthaus zu einem gemischt-wirtschaftlichen Betrieb umzugestalten. Ebenso seien die kommunistischen Behauptungen, der Vorsitzende der Behörde für die Heilanstalten habe die Anträge von Prof. Dr. Roth und Prof. Dr. Deyke auf Überleitung der Heilanstalten in einen privat-wirtschaftlichen Betrieb unterstützt, wider besseres Wissen gemacht. Der Gemeinsame Ausschuss und die sozialdemokratische Fraktion denke nicht daran. Es handle sich bei dieser Behauptung um Hirngespinnste, die sich jeder Säugling aus den Fingern saugen könne.

Klann (Komm.) versucht unter großer Heiterkeit eine angeblich gegenteilige Ansicht zu verlesen.

Die Senatsvorlage wird gegen die Stimmen der K. P. D. angenommen. Die zweite Lesung findet am Dienstag, dem 30. Oktober statt. — Wortführer Ehlers spricht dem Gemeinsamen Ausschuss für die fleißige Arbeit den Dank aus.

Verklärung von Anträgen des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1928. — Dr. Pletth (Soz.) bemerkt, der Haushaltsausschuss habe die Vorlage geprüft und empfehle mit Mehrheit deren Annahme. — Die Kommunisten fordern Erhöhung der Richtsätze in der gehobenen Fürsorge um 25, in der allgemeinen Fürsorge um 50 Prozent. — Der Senatsantrag wird mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Haushaltsplan der Forstverwaltung für das Wirtschaftsjahr 1929. — Geht an den Haushaltsausschuss.

Enteignung eines Geländestücks in Kücknick. — Wird nach unwesentlicher Debatte dem Verkehrsausschuss überwiesen.

### Wohlfahrtspflege

Nachtrag zum Gesetz über die öffentliche Wohlfahrtspflege. — Klann (Komm.) polemisiert gegen den Bericht von Senator Haut. Die Kommunisten forderten Tariflöhne und wollten keine Zwangsarbeit. Senator Haut habe dem Ausschuss bewußt die Unwahrheit berichtet. Es gebe keine Gesetzesbestimmung, wonach Fürsorgearbeiter für 35 Pfennig Stundenlohn arbeiten müßten. Der Redner bezieht sich auf das Bochumer Urteil und behauptet zum Schluß, die Beschäftigung von Fürsorgearbeitern an bestimmten Stellen und deren Entlohnung aus Mitteln der sozialen Fürsorge sei Betrug. Wer so etwas zulasse, könne nicht im Senat bleiben und gehöre vor den Staatsgerichtshof.

### Senator Haut

Ich muß darauf hinweisen, daß Herr Klann den § 19 nur zitiert hat. Ich lese mich deshalb veranlaßt, den Wortlaut des Paragraphen zu verlesen. Er heißt: „Die Unterstützung Arbeitsfähiger, kann in geeigneten Fällen durch Anweisung angemessener Arbeit gemeinnütziger Art oder von der Leistung solcher Arbeit abhängig gemacht werden, es sei denn, daß dies eine offensichtliche Härte bedeuten würde oder ein Gesetz dem entgegensteht.“ Weiter behauptet Herr Klann, daß wir die Fürsorgearbeiter 6 Monate nur zu dem Zweck beschäftigen, um sie wieder in die Erwerbslosenversicherung einzureihen. Die Richtlinien haben durch das neue Versicherungsamt zu erfolgen. Dadurch ist die Frage klipp und klar gelöst. Zu allen Zeiten, auch seit dem 1. Oktober, sind diese Bestimmungen in durchaus einwandfreier Weise durchgeführt. Die Maßnahmen der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt beruhen auf absolut gesetzlicher Grundlage. Das Bochumer Urteil geht davon aus, daß diese gesetzlichen Bestimmungen nicht in allen Fällen einwandfrei durchgeführt sind. Beschäftigt die öffentliche oder die freie Wohlfahrtspflege Hilfsbedürftige, so ist die Vermutung, daß diese Beschäftigung hauptsächlich deswegen gegeben ist, damit der Beschäftigte dadurch den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung erwirbt, dann nicht gerechtfertigt, wenn die Wohlfahrtspflege diese Maßnahmen im Einvernehmen mit einem Arbeitsamt durchführt und das Einvernehmen sich auch auf die Auswahl der beschäftigten Personen erstreckt.

Senator Niebour bedauert namens des Senates die unqualifizierten und ungerechten Vorwürfe gegen Senator Haut.

### Dr. Solmich (Soz.)

Die Anwürfe Klanns sind nicht ernst zu nehmen. Er tut es ja selbst nicht. Alles, was Klann von Staatsgerichtshof, Betrug, Ausbeutung der Steuerzahler vorbringt, ist auf Bluff eingeleitet. Seine Fraktionskollegen haben bei den Ausführungen dumme Gesichter gemacht und geglaubt. Jeder konnte klar sehen, daß es sich nicht um die Feststellung einer Gesetzeswidrigkeit handelt oder darum, den Fürsorge- und Nothstandsarbeitern zu helfen, sondern um das übliche Theater, das wir seit zwei Stunden erleben. Ich bedaure, daß die Kommunisten ausgerechnet das Schicksal der Fürsorgearbeiter aussuchen, um ihr Kasperletheater durchzuführen, denn diese Frage ist in Wirklichkeit sehr ernst. Die juristische Grundlage hat Senator Haut bereits dargelegt. Die Bochumer Fürsorgearbeiter wurden in die Kolonnen städtischer Arbeiter eingereiht, städtische Arbeiter entlassen und dafür Fürsorgearbeiter eingestellt. Das trifft für Lübeck nicht zu. Wohl wurden einzelne Fürsorgearbeiter zeitweise durch Unternahm einzelner Beamter falsch beschäftigt, aber das ist längst abgestellt. Die Kommunisten sind absolut unberufen, sich als Fürsprecher der Für-

Jorgarbeiter und Erwerbslosen aufzuspüren. Dazu sind die Gewerkschaften da.

Nichtig ist, daß es nicht so bleiben kann, wie es heute ist. Als der Etat aufgestellt wurde, hatte man die Hoffnung, daß der Aufschwung der Wirtschaft anhalten würde. Das hat sich selber nicht bewahrheitet. Die Teuerung ist im letzten Jahr sehr erheblich gestiegen. Deshalb ist es nicht zu verantworten, daß man die Fürsorgearbeiter und alle unter der allgemeinen Fürsorge stehenden unter den jetzigen Bedingungen beläßt. Meine Fraktion hat schon in der letzten Sitzung den Antrag gestellt, dem Wohlfahrtsamt Mittel zur Verfügung zu stellen, die es in den Stand setzt, seine Aufgaben einigermaßen zu erfüllen. Es wurde darüber bereits im Haushaltsausschuß gesprochen. Aber wenn wir das Wohlfahrtsamt mit größeren Mitteln versehen müssen (Ständiger Värm bei den Kommunisten) — Ihr Geschrei nützt nichts —, dann haben wir auch für die Deckung zu sorgen. Wenn die Kommunisten für die Fürsorgearbeiter auch ein Herz und nicht nur den Mund haben, müssen sie mit uns überlegen, wie wir dem Staat die Einnahmen verschaffen können. Meine Fraktion machte im Haushaltsausschuß den Vorschlag, der die Aufbringung der Mittel für diesen Zweck auf die tragfähigen Schultern abwälzt. Die Deckungsfrage darf nicht so nebenher laufen. Aber bei derartigen Maßnahmen zu Lasten der bestehenden Klassen lassen uns die Kommunisten wieder im Stich, wie sie auch früher alle Besitztümer abgelehnt haben. Meine Fraktion wird jedoch den Kommunisten zum Trotz an ihrer Meinung festhalten, neue Mittel zu schaffen, um die arbeitslosen Söhne der allgemeinen Wohlfahrtspflege zu verbessern und dem Staat die nötigen Einnahmen zu sichern.

Dr. Krogge (Komm.) fordert tarifliche Löhne für die Fürsorgearbeiter und wiederholt die kommunistischen Beschwerden über unzulässige Beschäftigung von Fürsorgearbeitern. Er zitiert dabei auch die betamten, längst richtig gestellten Vorwürfe gegen Dr. Leber. Er stellt zum Schluß den Antrag, 1/2 Million oder 600 000 RM. für Unterstützungszwecke einzustellen.

Senator Haut erwidert auf die Anschuldigungen des Vorredners, er habe gegen die Schaffung von Klarheit gar nichts einzunehmen. Derartige Vorwürfe gegen die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt datieren ja nicht erst seit heute und gestern. Vor den angebliehen Verträgen werde dem Landesarbeitsamt Nordmark Kenntnis gegeben. Er selbst habe sich um Aufklärung bemüht. Von all den vielen Differenzpunkten, die ihm bekannt seien, sei ein einziger, bei dem vielleicht ein geschlicher Verstoß vorliege. Dabei wolle er die Behörde und die Beamten nicht einschulden. Aber die große Belastung in der Arbeitsfürsorge und die Art, wie einige dort auftreten, mache es verständlich, wenn die Beamten auch einmal die Herrschaft über ihre Nerven verlieren. Offensichtliche Verstöße habe er sofort inhihiert.

Klann (Komm.) räsonniert weiter über unsoziales Verhalten, über Terrorisierung der Arbeiter, über die verräterischen Zuhälter und kündigt zuletzt das Junkrecht an.

Dr. Leber (Soz.) erwidert auf die Vorwürfe Dr. Krogges über die angebliche Beschäftigung von Fürsorgearbeitern in seinem Garten. Diese Vorwürfe könnten nur mitleidiges Lächeln über die Kommunisten erwecken. Wenn sie ihm vorwerfen, er ließe sich vom Staat den Garten zurechnen, warum greifen sie dann den Staat nicht an? Die Geschichte mit den vier Grogge zeige die typische Verleumdungsentwicklung der KPD. Diese

Geschichte entfühle die Geschichte dieser Helben. Den Kommunisten sei entgangen, daß er weder Besitzer des Hauses noch des Gartens sei, sondern nur Pächter. Die Tätigkeit der Fürsorgearbeiter habe absolut nichts mit seinem Garten zu tun, es seien Arbeiter, die mit der Liegenschaft in Verbindung stehen. Das ganze Drama habe sich aus den vier Grogge entwickelt und gebe in Zukunft nur ein Mittel, die Sache zu realisieren und das sei, Dr. Krogge auch etwas zutun zu lassen.

Dr. Reich (Soz.) stellt die kommunistische Behauptung von der gefährlichen Beschäftigung eines Buchbinders in der Stadtbibliothek richtig. Es handle sich um einen halbblinden Pflichtenarbeiter, der selbst um Beschäftigung als Fürsorgearbeiter gebeten habe. Er habe des Mannes Wunsch erfüllt, ihm eine Beschäftigung ausgestellt und ihn beschäftigt. Er sei dann mit Arbeiten betraut worden, die sonst überhaupt nicht ausgeführt würden. Wenn die Entlassung des Mannes gewünscht werde, könne er sich ja bei den Kommunisten dafür bedanken.

Scharmer (Arbg.) beantragt Schluß der Beratung, dem Antrag zugestimmt. — Dr. Leber (Soz.) stellt in einer persönlichen Bemerkung die Behauptungen der KPD. wiederholt richtig und bezeichnet sie als Verleumdungen. — Der Senatsantrag wird mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Bericht über die Verlegung des Deutschen Bühnen — wird dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Abänderung des Bauausplans für die Vorstadt St. Jürgen. Mündlicher Bericht des Ausschusses für Verkehrsfragen. — Boie (Soz.) betont u. a., der Verkehrsausschuß sei in seiner Mehrheit der Ansicht, daß das Projekt der Uferstraße aufrecht erhalten bleiben müsse. — Scharmer (Arbg.) wünscht, daß zumindest ein schmaler Promenadenweg erhalten bleibe. — Krogge (Komm.) behauptet, der Verwaltungsrat der Stadt. Betriebe sehe sich über die Beschlüsse hinweg. — Der Senatsantrag wird nach dem Vorschlag des Verkehrsausschusses angenommen.

Mündlicher Bericht des Ausschusses für Verkehrsfragen zu dem Antrag Stotterfohl, betr. Verringerung des Personals der Herrenbrücke. — Boie (Soz.) erklärt, der Ausschuß sei einstimmig zu der Überzeugung gekommen, an dem gegenwärtigen Zustand nichts zu ändern. Die Arbeitslosigkeit an der Herrenbrücke sei sehr verschieden. Aber bei einer solchen gefährlichen Kreuzung von Trave und Chaussee könne man keine Verantwortung dafür übernehmen, daß an überlange Dienst- oder Betriebszeit zu einem Unglücksfälle führe.

Krogge (Soz.) erklärt, der Vorredner sei über das Leistungsprinzip hinweggegangen. Die gewerkschaftlichen Organisationen seien der Auffassung, daß das ganze Tätigkeitsgebiet des Personals an der Herrenbrücke unbedingt Arbeitszeit sei. Dem Bericht wird zugestimmt.

Zu dem Bericht des Haushaltsausschusses über die Senatsverfügung betr. anderweitige Aufwertung der Lübeckischen Anteile macht Dr. Lohmeyer Ausführungen im Sinne der Volkspartei. Senat wie Ausschuß hätten die Tragweite nicht anerkannt und die Sozialdemokratie erschöpfe den Begriff Sozialpolitik auf die Arbeiter. — Es wird den Vorschlägen des Haushaltsausschusses zugestimmt.

Henk (Soz.) stellt und begründet zu der Senatsverfügung betr. Übernahme der Chausseen im Landgebiet einen Antrag, der auf die nächste Tagesordnung gestellt wird. Die kommunikativen Reflektanzträge finden nicht die notwendige Unterstützung. Schluß 10 Uhr.

der empörten Naturkräfte entliehen. Man schätzt die durch den Bergsturz in Bewegung gesetzten Erdmassen auf 30 Millionen Kubikmeter. Der bis dahin größte betamte Bergsturz in der Schweiz ereignete sich am 2. September 1806. Damals wurde der Ort Goldan verschüttet, wobei 457 Menschen den Tod fanden. Der damalige Bergsturz betamte 15 Millionen Kubikmeter Erdmassen in Bewegung.

Die Unsicherheit des Monte Arbindo ist zuerst vom schweizerischen Militär gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erkannt worden. Das Bergmassiv liegt bei Bellinzona und ist infolgedessen ein wichtiger strategischer Punkt gegen die italienische Grenze. Man hätte gern einen Teil der St. Gotthard-Befestigungen dorthin verlegt; aber die Pioniere stellten fest, daß das ganze Massiv seiner Struktur nach und wegen seiner Zusammenfügung aus verschiedenen Gesteinen einen gefährlichen Untergrund bilde. Die Schweizer Geologen begannen sich schließlich mit dem Monte Arbindo zu beschäftigen; sie kamen zu dem Ergebnis, daß die Erdbewegung auf das blühende Tal von Bellinzona zugehe und damit eine der schönsten Gegenden des Tessin bedrohen könnte.

1919 begann man die Bergbewegung systematisch zu messen; 1925 entdeckte man, daß sich ein Signal auf dem Monte Arbindo, das im Jahre 1919 aufgepflanzt worden war, um einen halben Meter verschoben habe. Man kam schließlich zu der Erkenntnis, daß sich eine gewaltige Masse von 170 Millionen Quadratmeter Erde auf einer Fläche von 1,9 Quadratkilometer nach Norden gegen das Arbedo-Tal hin bewege. Von 1924 an beschleunigte sich das Tempo der Verschiebungen. Im Juli 1929 wurden die Untersuchungen der Geologen veröffentlicht; ihr Ergebnis war, daß das ganze Massiv in einer Richtung wandle, und daß sich die Schmelzleistung der Bewegung seit Beginn der Beobachtungen verdreifacht hätte. Nur wenn der wandernde Berg sich überstürzen würde, wußten die Geologen nicht. Sie machten der Schweizer Regierung die nüchternen Mitteilung, daß der ganze Berg nicht auf einmal einstürzen würde, daß vielmehr eine Reihe großer Bergstürze zu befürchten seien. Die Berner und die Tessiner Regierung waren aber vorsichtig genug, drei Dörfern — besser gesagt Gefäßgruppen — in dem bedrohten Gebiet sofort räumen zu lassen. Zum Glück muß man sagen; denn wären die Gefäße bewohnt gewesen, so würde die nach der Katastrophe kaum ein Einwohner lebend verlassen haben.

Die Größe des letzten Einsturzes hat die Geologen erschreckt; mit einem derartig kosmischen Anfang hatten sie nicht gerechnet. Sicher ist die Tragödie des Monte Arbindo noch nicht ausgespielt, und völlig ungewiß ist noch die Lage und das Schicksal sogar von Bellinzona, wenn erst der Winter und das Frühjahr mit dem Aufschwollen der Berggewässer kommen, die sich dann durch die Schuttmassen ganz neue, nicht vorauszuahende Wege bahnen können. Tausendfache Vorbeugungsmaßregeln wie Schutzdämme und dergleichen werden von allen Ingenieuren angesichts des Umfanges des in Bewegung geratenen Berges als zweifellos betrachtet.

### Neue Bücher

Die hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen.

„Dahem in Europa“ von Frau Prof. Dr. Anna Siemsen, Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H. Jena 1928. Reich illustriert mit 87 künstlerischen Aufnahmen und dem Bildnis der Autorin geschmückt kostet das Werk in Halbheften 4,80 RM., in Ganzheften 5,50 RM. Die Reisebilder, die Anna Siemsen in diesem Buche vereinigt, sind Proben eines wirklich sozialen Wanderns. In einfacher, dabei eindruckvoller Darstellung werden lebendige Landschaft und Menschen, Geschichte und Gegenwart, Länder und Meere. Sie ist wirklich dahem in Europa, diese Sozialistin; wenn sie auch nur die Länder Mitteleuropas durchquert. Sie kennt die Wechselwirkungen, die nicht nur im Zeitalter der Weltwirtschaft die Länder und Kontinente verbinden. Sie gibt in Blauderei in Augenblicksbild lebendige Sozialgeographie und Kulturgeschichte. Diese unklarerischen Streifzüge sind dabei künstlerisch im guten Sinne des Wortes. Sie sind kleine Kunstwerke und erfüllt von jener Geisteskultur, die um die Überlieferung in Kunst und Wissenschaft, Religion und Philosophie, Naturwissenschaft und Technik weiß. Anna Siemsen hat in diesen Blättern, die bildgeschmückt noch an Anschaulichkeit gewinnen, selbst jenes Programm zu erfüllen versucht, das sie bei der Kennzeichnung des Baedekers des Bürgerstums der schaffenden Bevölkerung gibt: Sie schuf die Reisebilder einer Sozialistin, die zeitgenössische Aufgaben und welche große Ernte hier der Kraft sozialistischen Geistes harzen. Alle Reproduktionen der Bilder kommen in großer Klarheit heraus. Es dürfte in dieser Ausstattung das bestbelegte und empfehlenswerteste Geschenkbuch werden. Jedem kann es zur Anschaffung empfohlen werden.

## Maße des täglichen Lebens

Vom Messen und Augenmaß

Wir haben das Messen verlernt, soweit es sich dabei um unser Augenmaß handelt. Ohne das Zentimetermaß sind wir kaum noch in der Lage, irgendeine Größe auch nur ungefähr richtig anzugeben. Das war keineswegs immer so, denn es gab einmal Zeiten, in denen man anschauliche Maße besaß, die als Vergleichsobjekt jederzeit zur Hand waren. Das Messen mit dem Auge, das Tazieren nach Augenmaß erfolgt ja praktisch in der Weise, daß man irgend ein bestimmtes, bekanntes Maß im Gedächtnis hat, seine Länge genau in der Vorstellung besitzt und dieses Maß nun auf der zu schätzenden Strecke mit dem Auge abträgt. Früher trug jeder mehrere solcher Maße bei sich. Ein Fuß war eben ein Fuß lang, man konnte mit dem Auge die Länge des eigenen Fußes als Maßstab nehmen und eine Straßenbreite auf diese Weise abtazieren. Oder man benutze das Maß des Schrittes, das noch heute auf gar nicht allzu alten Karten des Landesvermessungsamtes angegeben ist. Auch die Elle war ein solches Maß, das jeder bei sich trug.

Die französische Revolution bescherte der Welt das Metermaß. Dieser zehnmillionste Teil eines Erdquadranten wurde genau ausgerechnet und schließlich in einem Platinmaß, das noch heute in Breteuil im Bureau des internationalen Komitees für Maße und Gewichte aufbewahrt wird, festgelegt. Bei 0 Grad Celsius soll diese besonders gesicherte Uhrmeter genau den vierzigmillionsten Teil des Erdumfanges von Pol zu Pol betragen. Aber es stimmt nicht, wie man neuerdings nachgerechnet hat, und das Met. ist in Wirklichkeit nur 999,9135 Millim. lang. Aber das ist schließlich kein Unglück, denn so genau pflegen wir im praktischen Leben nicht zu messen. Schlimmer ist schon die Tatsache, daß wir, nachdem der größte Teil Europas der Meterkonvention beigetreten ist und das Meter als einzigen Maßstab eingeführt hat, kaum noch ein Augenmaß besitzen. Man mache einmal den Versuch und lasse schätzen, wie weit ein Kirchturm entfernt ist, den man am Horizont oder am Ende einer Landstraße erblickt. Man wird sein blaues Wunder erleben. Das ist die Folge des Metermaßes, von dem in Wirklichkeit niemand eine Vorstellung hat. Eine Elle kann man sich zwar merken, dann kann man sie sich täglich ansehen, auch einen Schritt kann man sich vorstellen, denn man kann ihn ausprobieren, so oft man will. Aber den zehnmillionsten Teil eines Erdquadranten kann der gelehrteste Astronom sich nicht praktisch vorstellen. Natürlich hat das Metermaß für sich den unverkennbaren Vorteil der Genauigkeit und Unveränderlichkeit und der Einheitlichkeit. Es gibt nicht ein rheinisches Meter und ein russisches Meter, ein englisches und ein schweizer, die alle verschiedenen sind, wie das beim Fuß der Fall war. Aber der Nachteil, daß wir das Augenmaß verloren haben, bleibt doch bestehen und wir müssen das nun künstlich wieder lernen.

Das geschieht am besten, indem man sich im Leben täglich wiederkehrende Maße fest einprägt. Alle unsere Tische z. B. sind fast stets ungefähr 80 Zentimeter hoch. Eine Streichholzschachtel ist ein zur Messung sehr geeigneter Gegenstand. Sie ist fast immer ungefähr 6 Zentimeter lang (genau 5,8 Zentimeter) und 4 Zentimeter breit (genau 3,8 Zentimeter). Auch unsere Bleistifte können zum Messen dienen, wenn nichts anderes zur Hand ist, sofern sie noch ihre ursprüngliche Länge besitzen und nicht durch mehrfachen Anspitzen verdrängt sind. Sie sind meist 17—18 Zentimeter lang. Die Zahl der Gegenstände, mit denen wir Vermessungen vornehmen können, wird sich vermehren durch die Arbeit des Normenausschusses, der bekanntlich bestrebt ist, die einheitlich große Zahl verschiedenartiger Typen auf allen Gebieten zu verringern und durch Normalformate und Typen zu ersetzen. Jetzt gibt es zum Beispiel noch immer eine Fülle der verschiedenartigsten Schrei-

papierformate. Künftig wird das aufhören, denn der Normenausschuß hat ein Normalformat, das sogenannte Dinformat geschaffen, das an Stelle des Aftenbogens in Foliogröße tritt und genau 21 Zentimeter breit und 30 Zentimeter hoch ist. Es gibt noch eine ganze Anzahl feststehender Maße, die man sich leicht einprägen kann und mit deren Hilfe man auch ohne Meßwerkzeug ziemlich genaue Vermessungen vornehmen kann. Auch große Maße dieser Art existieren. So pflegen Telegraphenstangen auf den Chausseen stets in Abständen von 40 Meter zu stehen. Jede Stadt hat feststehende Abstände für ihre Straßentaxen, deren Höhe auch immer gleich groß ist. Alle Eisenbahnstrecken sind heute 15 Meter lang. Es bestehen allerdings Bestrebungen, sie künftig 30 Meter lang zu gestalten. Es ist bekannt, daß man im Zuge stehend auf diese Weise auch die Schnelligkeit des Zuges berechnen kann. In jeder Schienenzusammenfügung entsteht bekanntlich ein Schienenstoß, der das Geratter des Zuges hervorruft. Wenn man nun mit der Uhr in der Hand die Schienenstücke während der Dauer einer Minute genau zählt und sie mit 15 multipliziert, so weiß man, wieviel Meter der Zug in einer Minute zurückgelegt hat und hat nur nötig, diese Zahl wieder mit 60 zu multiplizieren, um die Stunden-geschwindigkeit zu errechnen.

## Der wandernde Berg

(Von unserem Sonderkorrespondenten)

Am Dienstag, dem 3. Oktober, nachmittags gegen 1/3 Uhr war im Kanton Tessin ein Ereignis zu verzeichnen, das bestimmt ist, in der Geschichte der Erdbeforschung einen wichtigen Platz einzunehmen; das Bergmassiv des Monte Arbindo im Tessin begann abzusinken. Dumpfes unterirdisches Grollen trug die Kunde von dem Fall des Bergriesen weithin. Riesige Staub- und Erdwolken verhinderten, daß das menschliche Auge die Wehen der Natur in ihren Einzelheiten beobachten konnte. Nur die Bergspitze ragte anfangs noch über die Wolke hinaus; drei Viertelstunden nach dem Beginn des Erdstößes verschwand auch sie unter Donnergepolter in Staub und Erde. Erst gegen Abend ließ das Rollen nach; heberzte Ingenieure und Arbeiter bahnten sich einen Weg in das Arbedo-Tal, das den Monte Arbindo nach Norden begrenzt. Sie stiegen bald auf eine mächtige Schuttmasse von ungefähr 100 Meter Höhe. Am Mittwoch morgen suchte man vergeblich die drei Spitzen, die Monda, die Chiara, die Ruscada, die neben dem Hauptgipfel den Monte Arbindo bis dahin gekrönt hatten; aus dem Felsmassiv war eine ungeheure Schutthalde geworden.

Die Gipfel sind aus einer Höhe von 1800 Meter abgestürzt; ein Steilhang, der 1200 Meter hoch und 1600 Meter lang war, ist vollkommen in sich zusammengefallen. Die Chaussee von Gesevo, vor 15 Jahren erbaut, ist in einer Länge von 2 Kilometer vollkommen von einem Berg von Schutt und Felsmassen bedeckt; die herabgestürzten Erdmassen haben im Arbedo-Tal einen 100 Meter hohen natürlichen Staudamm gebildet. Das Wasser der Gebirgsbäche sammelt sich in einem Stausee von 80 bis 100 Meter Tiefe, 300 Meter Breite und über einen Kilometer Länge. Nach hoffen die Ingenieure, daß der natürliche Staudamm den Druck der Wassermassen des sich bildenden Sees einwirken ausfallen wird. Nimmt man hinzu, daß 16 Senkhälten und Gehöfte, die sich auf den Hängen des Berges befanden, daß eine auf ihn führende Luftseilbahn und daß die Militärtruppe auf halber Höhe verschüttet wurden; dann hat man einen ungefähren Begriff von dem Umfang dieser Naturkatastrophe. Menschen sind bei ihr nicht ums Leben gekommen; die bedrohten Gebiete, nur spärlich bewohnt, waren ngerher geräumt worden. Vier Arbeiter der Eisenbahn von Bellinzona, die eine Turbine am Bergange reparierten, wurden rechtzeitig durch das unterirdische Grollen gewarnt und konnten als letzte dem Schauplatz

...es muß ja nicht gerade der teure Bohnenkaffee sein — schmeckt Ihnen denn Kathreiner nicht ebenso gut?



Und dabei gibts sechsmal soviel fürs Geld — wenn man statt Bohnenkaffee Kathreiner kauft. Wer Bohnenkaffee gewöhnt ist, der probiere es mal so: die erste Woche: halb Kathreiner, halb Bohnenkaffee, die zweite Woche: mehr Kathreiner, weniger Bohnenkaffee, und schließlich: reinen Kathreiner!